#14

Straßen aus Zucker

Befreite Gesellschaft



Chemnitz

500 m

Alerta Antifascista? 1x1 gegen Rechts
SPD, Grüne und Co. - Whack as fuck since 1914
Lesekreis ’n’ Chill - Lektüre mit den Bestis
Alter weißer Mann im Interview (Martin Sonneborn)

Es ist kein Geheimnis.

Die Zeiten sind hart. Nazis ziehen angstfrei durch die Straßen, Antifeministen streuen unbehelligt ihren Hass, Rassistinnen beherrschen die Kommentarspalten und die Stammtische. Munter marschiert die Reaktion. Was soll man machen angesichts der schieren Größe der Aufgabe, der Stärke der Menschenfeinde und der eigenen, individuell erfahrenen Ohnmacht? Dieser Frage stellt sich diese Ausgabe und sucht nach revolutionären Splittern, denn es gibt sie.
Menschen und Gruppen, die der Gesamtscheiße etwas entgegensetzen, die Konzepte von Gegenmacht entwickeln, die sich organisieren, die laut und entschieden für die Freiheit und das gute Leben für alle einstehen, die kämpfen und sich umeinander sorgen, damit wir gemeinsam gefährlich sein können. Ihnen diese Ausgabe und euch allen als Ansporn.

Inhalt

Impressum:

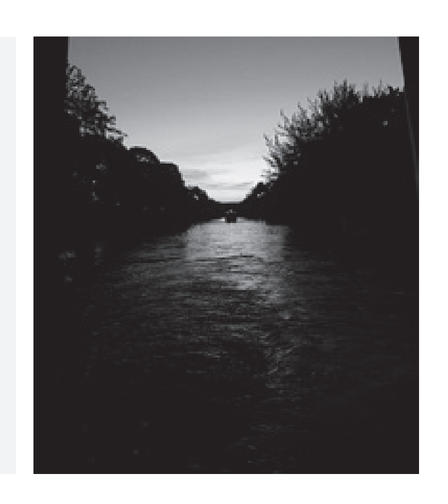
Die Straßen aus Zucker ist ein Projekt der Gruppe TOP B3RLIN und von Einzelpersonen.
http://top-berlin.net

Die Verteiler*innen des Heftes sind nicht mit den Macher*innen identisch. In unseren Texten verwenden wir das Sternchen, um Trans* und Inter* Personen sichtbar zu machen. Wir verwenden die männliche Form allerdings immer dann, wenn historische oder aktuelle Situationen tatsächlich männlich dominiert waren oder sind – um damit reale vergeschlechtlichte Machtverhältnisse nicht zu verschleiern (z.B. Burschenschaftler, Diktatoren). Und wir verwenden das Binnen-I für historische oder aktuelle Kontexte, in denen Trans* und Inter* Personen nicht vorkamen oder vorkommen durften (z.B. „NationalsozialistInnen“, „IslamistInnen“).

Eigentumsvorbehalt:
Diese Zeitung bleibt bis zur Aushändigung an den*die Adressat*in Eigentum des*der Absender*in. »Zur-Habe-Nahme« ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Zeitungen sind unter Angabe von Gründen an den*die Absender*in zurückzusenden.

Internet: http://www.strassenauszucker.tk

V.i.S.d.P.: Luca Keller, Karl-Marx-Str. 47, 12043 Berlin





Das Falsche vs. das Falsche … oder: Was tun?!

Eine Einleitung in diese Ausgabe

Wann hören die schrecklichen Nachrichten endlich wieder auf? Warum werden halbwegs tolerante Positionen so massiv angegriffen, dass man es kaum mehr schafft, die wirklich menschenfreundlichen in die Diskussion einzubringen? Wir leben in hässlichen Zeiten. Extrem rechte Parteien sitzen im deutschsprachigen Raum in allen Parlamenten – oder sogar in der Regierung. Angriffe gegen Refugees geschehen so häufig, dass sie es selten mehr in die Nachrichten schaffen und selbst im ach so liberalen Berlin gibt es Gewalttaten gegen Menschen mit Kippa, Kopftuch oder gegen Transpersonen auf offener Straße. 88 Prozent der deutschen Bevölkerung wollen, dass sich Geflüchtete mehr „in unsere Kultur integrieren", wobei Integration heute nichts anderes heißt als Drangsalierung und Menschenmaterial sortieren. Schauen wir über Kaltland hinaus, sieht es leider nicht besser aus: rechtsradikale Parteien gewinnen überall an Einfluss, faschistische Gruppen an Präsenz und autoritäre Staatsoberhäupter mit offenkundig rassistischen, sexistischen und anders gewaltvollen Positionen lassen sich in fast jeder Region als Erlöser der Nation feiern.

Die fast unlösbare Aufgabe

Rassismus, Antisemitismus, Antifeminismus und ganz allgemein der Hass auf alles angeblich ‚Andere' sind keine neuen Probleme. Trotzdem können wir beobachten, wie immer mehr dieser Standpunkte offen vertreten werden können. Die Lage wird dadurch erschwert, dass unsere politischen Gegner*innen aus den verschiedensten ideologischen Richtungen kommen. Wir müssen Trump und Putin, antimuslimische Rassist*innen, Antisemit*innen, Islamist*innen und selbsternannte Lebensschützer*innen aller Religionen bekämpfen – zum Teil sind das sogar Leute, die sich selbst als links verstehen. Und das, ohne mit dieser Kritik in die Nähe der Argumentation ihrer genauso menschenfeindlichen Gegner*innen zu geraten. Dazu kommen noch die, die auch AfD, Trump & Co. scheiße finden. Und dann an denen vor allem kritisieren, dass sie angeblich von „den Unterschichten" gewählt würden, die keine Lateinschule besucht haben und sich zu wenig zur Ich-AG optimieren. Wenn sich die Mehrheit für ein buntes, offenes Deutschland ausspricht, ist gemeint, dass als nützlich eingeordnete „Ausländer*innen" in Deutschland arbeiten sollen. Mit dem guten Leben für alle oder wenigstens einer ordentlichen Rassismuskritik hat das nichts zu tun.

Das Falsche kämpft also überall gegen das Falsche. Dagegen eine kluge Kritik zu formulieren, nicht eine falsche Seite gegen die andere falsche zu verteidigen, darum muss es gehen. Doch was sind überhaupt die Gemeinsamkeiten von AfD, Trump und Islamischem Staat, von Hamas und Pegida, von Leuten, die Ideologien wie Chemtrails oder 9/11-„Wahrheiten" anhängen? Und warum sind sie gerade so erfolgreich?

Wir sind wir gegen die Anderen

Zur Frage der Gemeinsamkeit: Auffällig ist erstmal, dass alle diese Strömungen eine autoritäre Revolte von „uns" gegen „die da oben" wollen. Die Eliten sind immer die Korrumpierten und gut sind dagegen: Identität und Souveränität. Wir sind Wir! Und wir sind wieder wer oder sollen es werden. Den autoritären Bewegungen geht es nicht um generelle Abschaffung von „oben" und „unten", von Herrschaft über Menschen, sondern darum, dass die „Falschen" oben seien. Volk, Nation und Kultur sollen als angeblich ewig Festes und Undurchdringliches die vermeintlich fehlende Souveränität erringen. Diese werde wahlweise eingeschränkt von anderen Nationen, von den wurzellosen kosmo-

politischen Eliten, von den USA und Israel oder gleich den Juden, vom „Westen“, von der angeblichen Political Correctness. Dieses „Wir“ des Volkes, der Nation oder der Gemeinschaft derer, die irgendwas bereit sind zu glauben, versteht alles als Angriff, was die Auflösung ihrer starren Welt- und Menschenbilder vorantreiben könnte: emanzipierte Frauen, geschminkte oder auch nur nicht so mackerige Männer, Schwule, Lesben, Transpersonen usw. Damit werden Leute, die sich nicht in das Unabänderliche und Normierte des Schicksals, der Nation, des Aberglaubens fügen wollen oder können, zu Feind*innen erklärt, das Gegenteil der Autorität zur Bedrohung: Alles Unklare, Uneindeutige, Fließende und Schöne. Das Glücklichsein ohne Arbeit, ein Leben ohne Härte zu sich und anderen.

Abgehängte und Chancenlose?

Warum schlägt uns dieser Hass aber gerade jetzt von allen Seiten entgegen? Diese ganzen Einstellungen gab es ja lange schon, aber wie massiv sie sich äußern, ist neu. Eine populäre Erklärung in der Linken sieht dafür die zunehmenden Abstiegsängste als Grund an: Leute, die sich vor Alter und Krankheit fürchteten, deren Rente nicht mehr reiche, suchten Schuldige und fänden „die Ausländer“. Doch das greift zu kurz, es übersieht die verrohte Mittelschicht von rechtsradikalen Intellektuellen und den Unternehmer*innen bei der AfD. Die Erklärung wirkt irgendwie beruhigend, denn dann wären es nur ein paar verzweifelte Arbeitslose in der Provinz, Abgehängte, die niemals zu großem Einfluss kommen könnten. Sie hätten nur Angst und die müsste man ihnen nehmen, am besten mit guten Jobs in der Industrie und dann käme alles in Ordnung.

Der Schwächste fliegt

So einfach ist es leider nicht und trotzdem hat der Erfolg autoritärer Bewegungen mit materiellen Verhältnissen zu tun: Die weltweite Wirtschaftskrise seit 2007 scheint überwunden, doch die nächste kommt bestimmt. Und überall heißt es, Du musst mehr aus Dir machen, die Konkurrenz schläft nicht. Du bist nichts, mach was aus dir, bück Dich hoch! Die Folge ist das Gefühl von Ohnmacht. Dass man sich mit Fleiß und Bildung vor dem sozialen Abstieg schützen kann, wird nicht einmal mehr behauptet. Das Gegenteil, der ständig drohende Absturz in Arbeitslosigkeit und Armut, wird zur Dauerschleife: Nichts ist mehr sicher. Lebenslanges Lernen, das etwas Schönes sein könnte, wird zur Drohung. Menschen machen die reale Erfahrung, dass sie die Gestaltung eines angenehmen Lebens nicht in der Hand haben. Das hatten zwar auch die Generationen davor nicht, aber im Rückblick wird vieles verkitscht. Außerdem hatten viele aus der Groß-/Elterngeneration in westlichen Staaten wenigstens die Aussicht, lebenslang an das selbe Scheiß-Unternehmen gekettet zu sein und zumindest nur an Langeweile zu sterben. Die Groß-/Eltern in östlichen Staaten unter der Rute eines vorgeblichen „Kommunismus“ sowieso. Heute ist die Langeweile durch die allgegenwärtige Angst ersetzt, überall austauschbar zu sein.

„Der Lynchmob ist krank vor Neid/ Auf das Fünf-Sterne-Hotel im Asylantenheim“

Die Angst vor sozialem Abstieg macht noch niemanden zum Nazi. Eine Gesellschaft, in der immer mehr Bereiche des Lebens über Konkurrenz organisiert sind, begünstigt aber einen bestimmten Typ von Charakter, der als autoritäre Persönlichkeit bezeichnet werden kann. In Reaktion auf das unmenschliche und feindselige Umfeld der kapitalistischen Gesellschaft bildet er genau diese Eigenschaften aus und vermutet hinter jeder Andersartigkeit eine Bedrohung. Er kann Verschiedenheit nicht ertragen und versucht sich über das Festhalten an altbekannten Ordnungsstrukturen Sicherheit zu verschaffen. Da diese starre Ordnung ihn vor seiner Verunsicherung durch die Ohnmachtserfahrung schützt, sucht er nach starken Autoritätsfiguren, mit denen er sich identifiziert. Alles Zarte, Schwache und Eigensinnige wird abgelehnt – in sich selbst und bei anderen. Es bastelt sich ein Selbstbild des starken Helden und alle Eigenschaften, die da nicht reinpassen, werden auf andere Gruppen projiziert: Oder haben die vielleicht sogar ein besseres Leben? Während man sich selber alles entsagt, weil Lehrjahre waren ja keine Herrenjahre – und dann waren die besten Jahre schon vorbei! Und während man durch den knallharten Wecker morgens um fünf Uhr geweckt zur Frühschicht fährt, kommen irgendwelche nutzlosen Chaot*innen gerade erst von der Party nach Hause. Sicher eine Orgie von meinen Steuergeldern, schießt es da in den Kopf. Der Frust über die Ohnmacht im eigenen Leben schlägt in Wut und Hass auf die Anderen um.

What now?

Diese sozialpsychologische Figur ist natürlich nur ein Modell und kein rechter Schläger, kein Männerrechtler und kein*e Fanatiker*in des politischen Islam oder Christentums wird ihm ganz entsprechen. Auch soll kein Verständnis für die vermeintlich Armen und Verängstigten hervorgerufen werden, um Arschlöcher dann in den Arm zu nehmen und sich ihren Scheiß anzuhören. Doch mit dieser Perspektive kann es gelingen, all das Falsche als Ausdruck einer völlig unvernünftig eingerichteten Welt zu verstehen und die einzelnen Kämpfe mit einem übergeordneten Ziel zu verknüpfen. Es ist nicht genug, auf die autoritären Kräfte nur zu reagieren und sie wieder an ihre Stammtische zurückzudrängen. Bürgerliche Toleranz und die Demokratie des kapitalistischen Staates reichen uns nicht, denn wir wollen das gute Leben für alle, we want everything. In dieser Ausgabe beschäftigen wir uns damit, wie sich die Gesamtscheiße aufhalten lässt, also mit der Frage: Was tun?!

Zum Weiterlesen:

Volker Weiß, Die Autoritäre Revolte, 2017, 20 Euro.
Thomas Ebermann, Audiovortrag, im Gespräch mit Katja Kipping, http://youtu.be/c3DGdVXiRjo
T.W. Adorno, Studien zum Autoritären Charakter, 1973, 20 Euro.
Klaus Theweleit, Das Lachen der Täter, 2015, 23 Euro.

„Die gefährlichste Gang der Stadt ist die Antifa“

So hyperventilierte einst Heinz Buschkowsky als rechts-konservativer SPD-Bürgermeister von Berlin-Neukölln. Hatte er damit ausnahmsweise mal Recht? Geht so. Denn tatsächlich gibt es „die“ Antifa genauso wenig als einheitliche Gruppe oder Bewegung wie „den“ schwarzen Block. Eine Straßengang ist sie auch nicht. Die Antifaschistische Aktion ist vielmehr ein vielseitiger politischer Kampf gegen die Faschist*innen in den letzten 90 Jahren – inklusive Diskussionen um die richtige Kritik, um Strategien und Konzepte.

Wo Antifa herkommt

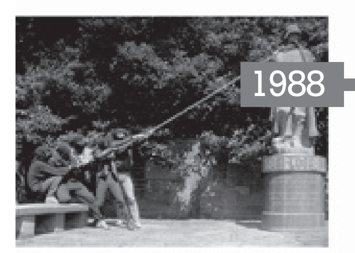
Die Anfänge der Antifa liegen in den 1920er und 30er Jahren. Kommunistische und sozialdemokratische Gruppierungen organisierten damals einen „roten Massenselbstschutz“ gegen die Nazis und setzten damit die antifaschistische Bewegung in Gang. Die Machtübergabe an die Nazis zu verhindern wurde später zum wichtigsten Ziel – ohne Erfolg. In den 1960er und 70er Jahren richteten sich linke Bewegungen in der BRD gegen die weiterhin vorhandenen faschistischen Tendenzen in der Gesellschaft und manche rechte Dorfkneipe verschwand. So richtig fame wurde Antifa aber erst wieder mit der autonomen Bewegung der 1980er und als in Folge der deutschen „Wiedervereinigung“ 1990 ein nationalistischer Taumel in weiten Teilen der Bevölkerung ausbrach, der von Rostock-Lichtenhagen bis Mölln in Angriffen auf Geflüchtetenunterkünfte und in rassistischen Morden gipfelte. Die antifaschistische Bewegung wurde größer und die Gruppen diverser. Naziveranstaltungen wurden militant verhindert und Geflüchtetenunterkünfte gegen angreifende Rassist*innen verteidigt. Dazu haben Antifas immer viel recherchiert, um Nazis und ihre Organisationen outen zu können. Gleichzeitig wurden Bündnisse mit bürgerlichen Gruppen aufgebaut und Ansprechpartner*innen für die Presse zur Verfügung gestellt. An großen Demos beteiligten sich sowohl Bürger*innen mit Peace-Fahnen als auch Antifas mit Helm und Sturmhaube. Begleitet von dauerhaften Auseinandersetzungen über die richtige Organisierung und Ausrichtung entstanden bundesweite Strukturen, aus denen sich später auch die Antifa von heute entwickelte. Entgegen vornehmlich weißen Gruppen gründeten migrantische Jugendliche die Antifaşist Gençlik (Antifaschistische Jugend) und gegen Macker-dominierte Gruppen organisierten sich Aktivistinnen in feministischen Antifa-Gruppen (Fantifa). Spielte sich das alles zunächst vor allem subkulturell in gesellschaftlichen Nischen ab, wurden Antifa-Gruppen in den 1990er Jahren zunehmend auch pop-kultureller, um ein breiteres Spektrum anzusprechen: schmissige Transpi-Sprüche, Konzerte und Partys, Antifa-Mode. Fast überall gab es fortan auch Jugendantifa-Gruppen. Es war also einiges los, und zwar mit Erfolg: Wo Antifa-Gruppen aktiv waren, gelang es teilweise, dass sich die Nazis ganz zurückzogen.



1932 fand der Gründungskongress der Antifaschistischen Aktion in Berlin statt.



1980 mobilisierte ein breites antifaschistisches Bündnis zu einem „Rock gegen Rechts Konzert“ gegen das „Deutschlandtreffen“ der NPD in Eschwege.



Unter dem Titel „Alle werden fallen“ mobilisierten 1988 autonome Antifas gegen ein Militaristen- und Revanchistentreffen.



In der Antifaşist Gençlik sammelten sich migrantische Jugendliche in Berlin und organisierten sich gegen Rassismus und Gewalt von Rechten.



Ab Ende der 80er Jahre entstanden feministische Antifagruppen, teils als reine FrauenLesben-Gruppen, teils in bereits bestehenden Gruppen.



Bundesweit schlossen sich Anfang der 90er Antifas als Antifaschistische Aktion/Bundesweite Aktion (AA/BO) zusammen.



Unter dem Titel „Kein 10. Opfer“ organisierten Angehörige der Opfer des NSU in Kassel und Dortmund Schweigemärsche, 2006.



Einem bundesweiten Antifa-Bündnis gelang es 2010 und in den folgenden Jahren Naziaufmärsche durch Blockaden zu verhindern, Dresden 2011 (Foto: flickr.com/realname)



Seit 2014 gehen einige Antifas unter dem Label „Nationalismus ist keine Alternative“ (NIKA) bundesweit gegen AfD und andere Rechte vor.

Antifa – mehr als gegen Nazis!?

Mit dem „Aufstand der Anständigen“ im Jahr 2000 geriet die linksradikale Antifa allerdings in die Krise: Der von SPD und Grünen regierte Staat sowie bürgerliche Gruppen etablierten, teils aus Überzeugung, teils aus Sorge um das Image des deutschen Wirtschaftsstandorts, einen staatlich getragenen Antifaschismus – gegen Nazis, aber für Deutschland. Linke Antifaschist*innen mussten ihre eigene Funktion hinterfragen. Denn natürlich ist es gut, wenn Menschen gegen Nazis sind. Aber wenn sie gleichzeitig nicht bereit sind, die Grundlagen von Nationalismus und Kapitalismus zu hinterfragen, dann bleiben die Ausgangsbedingungen für den Faschismus bestehen.
Antifa war und ist immer auch Teil eines Kampfes für eine befreite Gesellschaft und richtet sich auch gegen den gesellschaftlichen Normalzustand mit all seinen Scheußlichkeiten. Gerade deshalb kann Antifaschismus nicht innerhalb der Vorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft verbleiben. Er muss sich vielmehr an den Bedingungen für eine grundsätzliche Befreiung orientieren.

Krasse Zeiten. Und alles muss man selber machen.

Und wie sieht‘s heute aus? Tja. Eine grundsätzliche Befreiung von allem Schlechten steht offensichtlich gerade weder vor der Tür, noch groß zur Debatte. Stattdessen gewinnen Rechte im Web, in Talkshows und in Regierungen immer mehr Raum. Engagement gegen diesen Rechtsruck bleibt wiederholt an Linken hängen, obwohl man es eigentlich auch von Liberalen erwarten müsste. Die Bedingungen für erfolgreiche Antifa-Politik haben sich verändert und der Ernst der Lage scheint nicht klar zu sein. AfD und Co. gelten vielen immer noch als Rechtspopulist*innen, obwohl sie ein Programm vorantreiben, das eher einem modernisierten Faschismus gleicht. Und auch die Strategie von Parteien à la CSU, rechte Positionen ins eigene Programm zu übernehmen, zieht nicht mehr. Und all das treibt trotzdem nur selten Leute auf die Straßen. Von einer autoritären Politik, die Migrant*innen einfach im Mittelmeer ertrinken lässt und gegen Geschlechter-Gleichberechtigung wettert, fühlen sich offensichtlich nur wenige herausgefordert. Somit

Wenn ihr Lust habt, euch mit anderen zusammenzuschließen und gemeinsam Antifa-Politik zu machen, dann haben wir hier ein paar Dinge zusammengetragen, auf die ihr achten könnt:

★ **Member of the famous Antifa:** Sucht euch Leute, die Lust haben mit euch antifaschistisch aktiv zu werden.

★ **Sucht euch einen Raum**, in dem ihr euch regelmäßig treffen könnt, um euch auf Demos oder anderes vorzubereiten.

★ **Überlegt euch, was ihr als Gruppe bei euch vor Ort mittel- und langfristig erreichen möchtet.** Vielleicht steht mal wieder ein AfD-Infostand in der Fußgängerzone an und möchte abgeschirmt werden? Ein Landrat redet viel rechten Scheiß und freut sich über ein Transparent vor seinem Büro? Ein großes Unternehmen macht Geschäfte mit der Abschottung gegen Migrant*innen und wurde noch nie mit einer Flugblattaktion gewürdigt? Na dann...

★ **Alle Ebenen:** Die Bandbreite möglicher Antifa-Aktionen ist groß. Und so sollte sie auch ausgeschöpft werden! Empfehlen sich etwa für die Blockade eines Nazi-Aufmarschs eher Sonnenbrillen und schwarze Regenjacken, bringt es an anderer Stelle vielmehr „zivil“ aufzutreten. Es ist eure Taktik, wählt sie bewusst!

★ **In die Presse!** Auch wenn linker Protest und rechte Bewegungen gerade mal wieder in einem Artikel gleichgesetzt worden sind, Medien sind nicht der Feind antifaschistischer Organisierung. Stellt vor allem vor Aktionen eine (anonyme) Mail-Adresse oder Telefonnummer für Journalist*innen zur Verfügung, und sucht aktiv den Kontakt zu euren Medienvertreter*innen vor Ort. So reden sie mit euch, statt nur über euch.

★ **Vernetzung:** Ob bei euch vor Ort, in der weiteren Region oder gleich bundesweit – für jedes Vorhaben, ob Einzelaktion oder langfristige Kampagne, gibt es mögliche Bündnispartner*innen. Vernetzt euch, denn gemeinsam seid ihr stärker! Viele Antifas organisieren überregionale Antifa-Camps, bei denen ihr viele Gleichgesinnte treffen könnt.

★ **Seid selbstkritisch:** Falls euer Zusammenschluss etwa nur aus weißen Mittelstand-Kids besteht, fragt euch ruhig, ob ihr womöglich Barrieren für andere Leute aufbaut, die euch selbst gar nicht auffallen.

★ **Schützt euch und eure Struktur:** Der Staat und auch Nazis sind immer interessiert daran, was Antifa-Gruppen so treiben. Wer in der Gruppe aktiv ist, das müssen also nicht alle wissen. Vielleicht wolltet ihr euch eh schon immer mal ein cooles Pseudonym zulegen? Informiert euch über Repressionen und überlegt euch, wie ihr im Fall der Fälle füreinander da sein könnt. Immer eine gute Adresse ist die Rote Hilfe e.V.

★ **Achtet auf euch und eure Freund*innen:** Antifaschismus ist wichtig, kann aber mitunter auch viel Energie kosten. Ihr könnt in regelmäßigen Emo-Runden darüber sprechen, wie es euch mit der politischen Arbeit geht oder über das, was auf der letzten Demo passiert ist, und euch gegenseitig unterstützen. Das hilft auch die Motivation zu behalten weiterzumachen.

★ **Informiert euch über sichere Kommunikation.** E-Mail-Verschlüsselung mit „PGP“ oder die Messenger-Alternative „Signal“ könnt ihr euch mit minimalem Aufwand aneignen.

★ **Hin und wieder lohnt es sich, den einen oder anderen Euro bei einer Soli-Party oder einer inhaltlichen Veranstaltung einzusammeln.** Stoff für Transparente, Farbe, Plakate – all das muss nun mal auch bezahlt werden. Stiftungen oder die ASten an Unis geben auch manchmal Geld für sinnvolle politische (Hochschul-)projekte.

fehlen Antifaschist*innen die großen Bündnispartner*innen. Das klingt zwar alles nicht gerade ideal, aber Strategien gegen die Rechten können auch erfolgreich sein: Ob Antifas es nun in großen Bündnissen schaffen, dass auch bürgerliche Gruppen ihre Aktionsformen akzeptieren und sich beispielsweise an Blockaden beteiligen oder ob sie dezentral und militant die Anfahrt zu Nazi-Demos verhindern – machbar ist beides allemal.

Um mehr Menschen gegen Rechts ins Boot zu holen, muss antifaschistische Politik heute umdenken. Neben alten Bündnispartner*innen wie Gewerkschaften und Parteien gilt es auch all die Menschen anzusprechen, die die autoritären Tendenzen bemerken oder direkt davon betroffen sind. Das sind vielleicht Geflüchteten-Initiativen, hedonistische Raver*innen oder engagierte Jugendliche. Ganz sicher aber auch Migrant*innen-Organisationen, deren Stimmen Antifas etwa im Zuge der NSU-Morde nicht hörten. Dabei sollte bei Bündnissen tatsächlich ein Gleichgewicht gefunden werden: Einerseits gilt es offen zu sein für Positionen, die auch mal ganz anders sind als die eigenen, andererseits gilt es, nicht die radikale Perspektive auf das schlechte Ganze zu verlieren. Ob dabei im einzelnen Fall militanter Barrikadenkampf, öffentlichkeitswirksame und symbolische Aktionen oder Aufklärungsarbeit die richtigen Mittel sind, das müssen Antifas immer wieder neu diskutieren und ausprobieren.

Zum Weiterlesen:
- Mirja Keller u.a.: Antifa. Geschichte und Organisierung, 2011, 12 Euro.
- Antifaschistisches Infoblatt (online)
- Bernd Langer: Antifa – Geschichte einer linksradikalen Bewegung, 2014 & Kunst und Kampf, 2016, jeweils etwa 19 Euro.
- Herausgeber*innenkollektiv: Fantifa: Feministische Perspektiven antifaschistischer Politik, 2013, 13 Euro.



Weiße Maleranzüge und gute Argumente

Unter dem Label „Nationalismus ist keine Alternative“ (NIKA) engagieren sich Aktivist*innen in ganz Deutschland gegen neue Rechte und staatlichen Rassismus. Lisa und Jeff sind im regionalen Bündnis „NIKA Bayern“ aktiv. In diesem Zusammenschluss von Aktivist*innen aus Dörfern und Städten zeigen sie: Antifaschismus ist machbar – auch jenseits großer Universitätsstädte...

Seit Sommer 2016 beteiligt ihr euch an NIKA Bayern. Wie wurde NIKA für euch persönlich relevant?

Lisa: Für Antifa-Sachen habe ich mich schon immer interessiert. Ich komme allerdings aus einer ländlichen Region, da gab es so gut wie keine linke Organisierung. Doch als die Rechten in ganz Deutschland Geflüchtetenunterkünfte angezündet haben und mit der AfD Wahlerfolge erzielten, war umso klarer: Das lassen wir nicht einfach so geschehen! Dann kamen die ersten Actions und Web-Videos von NIKA, und dann habe ich gesagt: Das können wir auch.

Jeff: So sind wir auf andere Aktivist*innen aus bayrischen Dörfern und Städten gestoßen. Denen haben wir einfach Mails geschrieben. So ging es los. Wir waren nicht mehr alleine, sondern konnten auf die Leute und auf die Ideen der anderen Gruppen zurückgreifen. Das ist das Tolle an NIKA Bayern, wir können von den Stärken der anderen profitieren. Wir sind dann zu einem NIKA Kongress nach Frankfurt gefahren, die Gespräche dort haben diesen Eindruck für ganz Deutschland verfestigt.

Warum eigentlich gerade NIKA? Ihr hättet ja auch bei irgendwas anderem mitmachen können.

Jeff: Wir wollten ja nicht bei den Rassisten von AfD und Neonazis aufhören, sondern auch staatlichen Rassismus angehen. Wir wollen aktiv in die Offensive gehen! Wir wollen sichtbar werden als Bewegung gegen Rechts und für eine bessere, also eine andere Gesellschaft – und das geht am besten mit den Inhalten und dem Style von NIKA. Mal mit schwarzer Regenjacke, mal mit weißem Maleranzug... Und immer mit guten Argumenten, die man verständlich rüberbringt.

Welche Probleme begegnen euch denn dabei?

Lisa: In Bayern gibt es oft konservative Grundhaltungen, autoritäre Bullen und wenig linke Strukturen. Gerade auf dem Land, wo Antifa so nötig wäre... Aber dagegen können wir ja was machen! Zum Beispiel, als in Nürnberg ein migrantischer Berufsschüler abgeschoben werden sollte: Da haben Mitschüler*innen seinen Abtransport verhindert. Und natürlich waren die Bullen total aggressiv, haben Leute verprügelt und mit Strafverfahren überzogen. Aber die Mitschüler*innen haben sich nicht beeindrucken lassen und eine große Debatte über die unmenschlichen Abschiebungen angestoßen. Es ist also nicht leicht. Aber man wächst mit den Herausforderungen.

Was macht ihr denn konkret?

Jeff: Naja, häufig fahren wir auf Vernetzungstreffen oder treffen uns mit der eigenen Gruppe.

Lisa: So planen wir unterschiedliche Aktionen. Total easy war es, Plakate mit dem Motto „Rassismus hat viele Gesichter" und mit Gesichtern bekannter Rassist*innen zu drucken und in den Orten zu plakatieren. Etwas mehr Aufwand war die Mobilisierung zu und die Teilnahme an Blockaden gegen AfD-Parteitage. Und richtig viel Aufwand, aber auch richtig erfolgreich, war eine Aktion zu einem Stadtfest. Da haben wir Puppen mit Schwimmwesten in einem Fluss neben dem Fest platziert und von einer Brücke ein riesiges Transpi entrollt: „Seebrücke statt Seehofer!" Darüber haben dann tagelang alle geredet…

Wenn ihr selber aktiv werden wollt oder mehr über NIKA wissen möchtet, schaut auf nika.mobi vorbei. Vielleicht gibt es ja schon eine Gruppe in eurer Nähe? Und falls nicht, dann könnt ihr dort auch Kontakt zu Leuten aufnehmen, die euch dabei helfen, eine eigene Gruppe aufzubauen.

Tanya
(Melbourne, Australien)

Wer seid ihr und seit wann gibt es Euch?
Refugee Action Coalition gründete sich 2000, nachdem Asylbewerber*innen aus einem Internierungslager in der südaustralischen Wüste ausgebrochen waren. Die Geflüchteten marschierten in die Stadt, um der Welt zu zeigen, wie die Regierung mit ihnen umgeht. Wir bauten eine Solidaritätskampagne in australischen Städten auf, um durch das Schließen aller Lager eine andere Flüchtlingspolitik zu erreichen, die militärischen Operationen Australiens gegen Flüchtlingsboote zu beenden und dauerhafte Visa durchzusetzen.

Was macht ihr aktuell?
Der Fokus der australischen Refugee-Soli-Bewegung ist es derzeit, die ausgelagerten Internierungslager auf den Inseln von Nauru und Papua-Neuguinea zu schließen. Mehr als 1500 Asylbewerber*innen sind dort seit über fünf Jahren. Wir sind eine der Organisationen, die in Kontakt mit Geflüchteten dort ist, ihre Situation in den Medien bekannt zu machen versucht und mit Anwält*innen und Ärzt*innen arbeitet. Wir erhöhen den Druck auf die Regierung durch beständige Demos und Besetzungen von Gebäuden der Einwanderungsbehörde. Die Kampagne wird nicht aufhören, bis alle Geflüchteten in Australien in Sicherheit gebracht sind.

http://www.refugeeaction.org.au

Die Freiheit, die sie meinen

Über den Struggle, Bündnisse mit Liberalen bilden zu müssen, obwohl sie eigentlich Teil der Gesamtscheiße sind

In dieser Ausgabe geht es oft darum, wie viel Macht die Rechtsradikalen in letzter Zeit gewonnen haben. Gleichzeitig könnte man aber denken: Viele finden Nazis doch eher scheiße. Die Medien sind, auch wenn sie mal Positionen der AfD oder FPÖ übernehmen, meistens gegen Rassismus eingestellt. Und wer hat nicht schon mal Böhmermann gefeiert oder sich über Merkel gefreut, wenn sie rassistischen Diskussionen entgegnete, sie sehe Menschen nicht an, welchen Pass sie hätten. In den USA gab es vor ein paar Jahren den ersten schwarzen Präsidenten und wenigstens ist nicht Seehofer Bundeskanzler. Sogar die Homo-Ehe gibt's jetzt. Im Großen und Ganzen läuft's doch, solange die Mehrheit liberal statt autoritär, bürgerlich statt faschistisch drauf ist.

Und da kommen wir und sagen: Ne, das sind die anderen Falschen. Wir finden nämlich, dass die liberalen Mainstream-Bürgerlichen – und damit meinen wir auch die Grünen, den linken Flügel der SPD und viele, die irgendwie allgemein für Menschenrechte und Humanismus sind – keine verlässlichen Verbündeten gegen den zunehmenden Faschismus sind. Das sagen wir nicht einfach so, weil wir die radikalsten auf'm Platz sein wollen, sondern aus historischer Erfahrung – und weil liberale Vorstellungen oftmals gar nicht so weit von denen der Rechten entfernt sind. Das ist nicht zufällig so, teilen sie doch ordentlich viele Gewissheiten.

Liberalalalala: Alles halb so wild?

Was meinen wir überhaupt, wenn wir von „Liberalismus" oder den „Bürgerlichen" schreiben? Ihr kennt die Story vielleicht aus dem Geschichtsunterricht: In Europa herrschte der Adel und dann kamen die Aufklärung und die bürgerlichen Revolutionen, die für Gleichheit und Freiheit kämpften. Heute hat sich die Ansicht durchgesetzt, dass alle Menschen gleich viel wert sind und die gleichen Rechte haben.

Klingt erst mal nicht schlecht. Aber wahrscheinlich habt ihr euch auch schon gedacht: „Hä, Moment mal! Frauen sind immer noch krassem Sexismus ausgesetzt, dagegen hilft ja auch kein formales Gleichstellungsgesetz! Rassismus wird vielleicht öffentlich angeprangert, rassistische Polizeigewalt aber trotzdem vertuscht!" – und so weiter...

Stimmt. Die Erzählung von Aufklärung und Freiheit ist eben nur eine Erzählung, die von Ideen handelt. Die Realität ist viel komplizierter. Was „Freiheit" und „Gleichheit" bedeuten wird nicht durch ein paar Philosophen-Dudes festgelegt, dann von irgendwelchen Herrschenden umgesetzt und von anderen Menschen verinnerlicht. Tatsächlich vermischen sich diese Ideale mit wirtschaftlichen Interessen ganz unterschiedlicher Akteur*innen. Die Worte „Freiheit" und „Gleichheit" können ganz unterschiedliche Dinge bedeuten und sich zum Beispiel nur auf die Personengruppen beschränken, die es „wert" sind. Vor 200 Jahren wurde z.B. für Gleichheit gekämpft, ein Frauenwahlrecht stand aber nicht auf dem Programm, weil es nicht in den Begriff der Gleichheit eingeschlossen war. So kann auch heute noch unter dem Label der schönen Ideen die Ungleichheit fortgesetzt werden.

Liberale Barbarei

Liberale Grundwerte sind also nicht besonders klar bestimmt. Trotzdem sind wir der Meinung, dass sie innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und dem Kapitalismus einen festen Bedeutungskern haben: Freiheit heißt für einen wachsenden Teil der Weltbevölkerung, nicht zu einer bestimmten Arbeit gezwungen zu werden und stattdessen die Lohnarbeit „frei" wählen zu können. Trotzdem müssen aber alle Menschen, die nicht mit dem goldenen Löffel im Mund geboren wurden, ihre Arbeitskraft irgendwie verkaufen – sonst würden sie verhungern. Diese Art von Freiheit ist in erster Linie die Freiheit, selbst zu entscheiden, wie man an der allgemeinen Konkurrenz von Menschen und Unternehmen teilnehmen möchte, aber nicht ob überhaupt.

Dem Markt passen darüber hinaus auch Forderungen nach Integration von Gruppen, die bisher nicht so dolle in der Wirtschaft mitmischen konnten, ganz gut ins Konzept. Es ist nämlich dann egal, wie Du aussiehst oder welchem Geschlecht Du Dich zugehörig fühlst, wenn Du ordentlich was beizutragen hast mit Deiner Arbeitskraft. Damit wird ein weiteres der Versprechen des Liberalismus umgesetzt: Gleichheit. Das bedeutet aber nicht, dass alle Menschen gleich viel am gesellschaftlichen Reichtum teilhaben können, sondern bloß, dass sie alle rechtlich gleichgestellt sind. Zum Beispiel dürfen Frauen und Männer aufgrund ihres Geschlechtes nicht unterschiedlich behandelt werden; in der Realität jedoch sieht das ein wenig anders aus: Die Frau hat schlechtere Chancen, den Job zu bekommen oder befördert zu werden, denn sie könnte ja schwanger werden und ausfallen. Genau genommen gilt auch das schon nicht für alle, sondern eben nur für die Staatsbürger*innen eines Landes. Und es ändert überhaupt nichts daran, wie ungleich Ressourcen und Kapital verteilt sind.

Ihr seht vielleicht schon, worauf wir hinauswollen. Natürlich gibt es viele liberale Errungenschaften, die hart erkämpft werden mussten. Aber viele Liberale denken gar nicht daran, am Zwang für Geld zu arbeiten und an der wirtschaftlichen Ungleichheit der Menschen etwas zu ändern. Darin sind sich nationalistische Rassist*innen und bürgerliche Liberale tatsächlich gar nicht so unähnlich. Die einen träumen vom starken Volk und plappern von ausländischen Mächten, die „unsere" nationale Souveränität untergraben und von „kulturzersetzenden Ausländern". Die anderen beschränken ihre Solidarität auf deutsche Staatsbürger*innen und wollen, dass Deutschland als Wirtschaftsstandort erfolgreich in der Konkurrenz gegen andere Staaten abschneidet. Dass letztere dann ersteren immer wieder mal ablehnend gegenüberstehen, macht trotzdem Sinn: Damit

die Wirtschaft brummt, ist es heute wichtig, offen für ausländische Arbeitskräfte zu sein und gewinnbringend mit anderen Staaten zu handeln. Nazimobs, die unliebsame Menschen jagen und sogar umbringen, passen da nicht gut ins Bild. Nach rassistischen Ausschreitungen hört man dann auch von allen Seiten, dass die Rechtsradikalen dem Ruf Deutschlands schadeten. Auch wenn Rassismus vielen aus dem Regierungspersonal wirklich nicht in ihre liberale Ideenwelt passt, scheint es oft, als wären sie weniger besorgt um die Pogromstimmung als um den Imageschaden, der ökonomische Folgen haben könnte.

AfD und FPÖ vertreten natürlich rassistische und nationalistische Positionen: da sind sie aber nicht die einzigen. Die anderen Parteien teilen solche Einstellungen, wenn auch durchaus in abgeschwächter Form und setzen dies mit der faktischen Abschaffung des Asylrechts, Abschiebungen und institutionellem Rassismus praktisch in die Tat um.

Die bürgerliche Ideologie betrachtet Menschen immer unter dem Gesichtspunkt der Nützlichkeit. Und das merken wir in allen Bereichen, in denen der Staat was zu sagen hat. Die Schule ist darauf ausgerichtet, produktive Bürger*innen zu erziehen. Wenn überhaupt, geht es nur in zweiter Linie um das Interesse der Einzelnen, etwas zu lernen. Für wen es am Arbeitsmarkt keinen Bedarf gibt oder wer einfach keine Lust zu arbeiten hat, wird gerade mal mit dem Minimum zum Leben versorgt und ansonsten vom Jobcenter gestresst.
Rechtsradikale treiben diese Nützlichkeitslogik auf die Spitze. Etwas wert ist ihnen nur, wer zur Nation gehört und sich produktiv für sie einsetzt. Schwache, Obdachlose, Menschen, die anders leben wollen: Sie alle werden als Volksschädlinge verachtet und sollen vernichtet werden.

Aber: Geht es den vielen Menschen, darunter auch Politiker*innen vieler Parteien, tatsächlich nur um Nützlichkeit? Selbst wenn sie mit „bunt-statt-braun“-Plakaten gegen Rechts demonstrieren? Tatsächlich geht es denen wohl auch um Humanismus und Schutz von Minderheiten. Gleichzeitig wollen sie aber nicht an den Grundlagen für die ständige Konkurrenz aller gegen alle rütteln. Oder daran, dass Menschen nach ihrer Nützlichkeit für das System in der Schule, vom Jobcenter oder auf dem Arbeitsmarkt sortiert werden. Diese Grundlagen sind es, die Menschen alltäglich gegeneinander ausspielen und ein wirklich freies Leben unmöglich machen. Wir wollen tatsächliche Freiheit, die es jeder erlaubt, so zu leben, wie sie möchte, ohne vor der Wahl zu stehen: Unterwerfe ich mich der Konkurrenz oder lebe ich in Armut? Die Weigerung, diese grundlegenden Strukturen zu verändern, macht bürgerliche Liberale zu unzuverlässigen Verbündeten gegen Rechts. Und das gilt umso mehr, als sie diese Grundlagen auch noch verteidigen wollen. Denn damit sind sie dann selbst nicht mehr weit entfernt vom Nationalismus der Rechtsradikalen.

Zum Weiterlesen:

Neues Deutschland: Lieber frei als liberal.
https://www.neues-deutschland.de/amp/artikel/1101208.liberalismus-lieber-frei-als-liberal.amp.html.

Axel Rüdiger: Freiheit statt Kapitalismus.
https://www.zeitschrift-luxemburg.de/freiheit-statt-kapitalismus-zur-aktuellen-dialektik-des-liberalismus/.

jour fixe initiative berlin: Theorie des Faschismus – Kritik der Gesellschaft, 2000, 16 Euro.

Volker Weiß: Zustand mit Lücke. Ein Bericht zu aktuellen Debatten der Faschismusforschung, https://phase-zwei.org/hefte/artikel/zustand-mit-luecke-642/.

Resquicio Colectivo (dt. „Hoffnungsschimmer”, Argentinien)

Warum und wie hat sich in den letzten Jahren eine feministische Bewegung in Argentinien gebildet?
In den letzten Jahren hat eine (mediale) Sichtbarmachung des Unrechts gegen Frauen* stattgefunden, neue feministische Kampfräume sind entstanden und es hat eine Zunahme an Organisierung gegeben. Wir sind als autonomes, hierarchiefrei organisiertes Künstler*innen-Kollektiv ein Teil davon. Unsere Protestform ist Performance; wir sehen unsere Körper als Ausdrucksgebiete, als Aktionsfelder und als Träger von Bildern, die wir poetisch und repräsentativ auf die Straße bringen. Das Kollektiv Resquicio wurde im Oktober 2016 ins Leben gerufen, im Zuge der Ausrufung des Nationalstreiks der Frauen. Dieser Tag wird auch Schwarzer Mittwoch genannt, die Demonstrationen waren die Reaktion auf die grausame Vergewaltigung und Ermordung der 16-jährigen Lucia Perez. Wir beteiligten uns hier mit einer ersten Arbeit namens No Somos Basura (dt. „Wir sind kein Müll“). 2017 zeigte Resquicio im Rahmen vom „Tag gegen Gewalt gegen Frauen“ das Stück Salem, das dem Motto folgt: „Nutten oder Hausfrauen, das Patriarchat tötet sie so oder so“.

Wie schätzt ihr Eure Wirkung ein?
Wir sehen viele kleine Erfolge der Mobilisierung zahlreicher Gruppen und Personen. So wurde z.B. die Abstimmung des Senats über die Entkriminalisierung von freiwilligen Schwangerschaftsabbrüchen erkämpft. Auch wenn die Entscheidung letztlich negativ ausgefallen ist, führte die Auseinandersetzung mit diesem Gesetz zu einer großen Organisierungswelle verschiedener Gruppen von Frauen*, die vorher nicht organisiert waren – überall im Land.

https://resquiciocolectivo.wixsite.com/website
Facebook: Resquicio Colectivo



„Wo bleibt die RAF, wenn man sie braucht?“

Ein Gespräch mit dem Satiriker Martin Sonneborn (Die PARTEI, MdEP, Herausgeber Titanic)

Herr Sonneborn, wir sind kritisch, haben aber auch ein paar harmlose Fragen mittendrin eingebaut, quasi als Wohlfühlinseln. Und steigen mal mit einer Schmeichelei ein: Wir nehmen die „Partei“ als einen zentralen antifaschistischen Akteur wahr, ihre Plakate beziehen oft klar Stellung. Und wenn man sich den Erfolg anderer Satireparteien in Europa anschaut, gibt es ja auch gute Gründe, den Platz links zu besetzen. Aber müsste man, wenn es gegen die Faschisierung geht, nicht zu stärkeren Mitteln als Klamauk und Satire greifen?

Doch, natürlich. Aber wird das mit den Wohlfühlinseln auch gedruckt?

Mal sehen. Und Wohlfühlinseln sind uns die liebsten Inseln, wir sind ja die Straßen aus Zucker und kämpfen für die Freundlichkeit.

Ein interessanter Ansatz in der deutschen Publizistik. Aber zurück zu Eurer Frage: Natürlich bedarf es anderer Mittel der Auseinandersetzung. Aber die Mittel müssen auch andere einsetzen. Leo Fischer meinte neulich, Satire sei die einzige Kunstform, die permanent gefragt wird, welche Wirkung sie erzielt. Wir arbeiten mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen. In anderen Funktionen muss man mit ernsthaften Mitteln arbeiten.

Angenommen, die AfD kommt in die Bundesregierung – wieviel Satire verträgt der Faschismus? Könnte die Titanic nicht als liberales Feigenblatt fungieren, von wegen: Schaut, wir sperren die nicht ein? Weil Satire dann doch irgendwie harmlos ist?

Ich glaube nicht, dass Titanic als Feigenblatt funktionieren würde. Dafür ist sie zu klein. Aber ich glaube auch nicht, dass ein modernes Regime das heute braucht.

Naja, die modernen Autoritären von AfD und Co. brüsten sich ja schon damit, die Meinungsfreiheit zu stärken – bis sie halt an der Macht sind.

Das habe ich von der AfD nicht zur Kenntnis genommen, ich sehe nur Zensurmaßnahmen. Sie sind natürlich eine satirefreundliche Partei, da jeder Schwachkopf, der eine provozierende Äußerung in die Welt setzt, danach behauptet, das sei Satire gewesen. Aber die Zensuranträge, Subventionen zu kürzen, von der re:publica bis zu kleinen Theatern, sind ja sehr augenfällig.

Ist eigentlich nach Ihrer Meinung faschistische Satire möglich?

In der Geschichte gibt es keine Beispiele dafür und die Wissenschaft ist sich darüber einig, dass Satire nur von Unten nach Oben, aus der Position des Schwächeren, funktioniert.

Weil Sie von Wissenschaft sprechen: Sie wiesen in Ihrer Magisterarbeit nach, dass Satire „absolut keine Wirkungsmöglichkeiten mehr“ hat. Stimmt das noch?

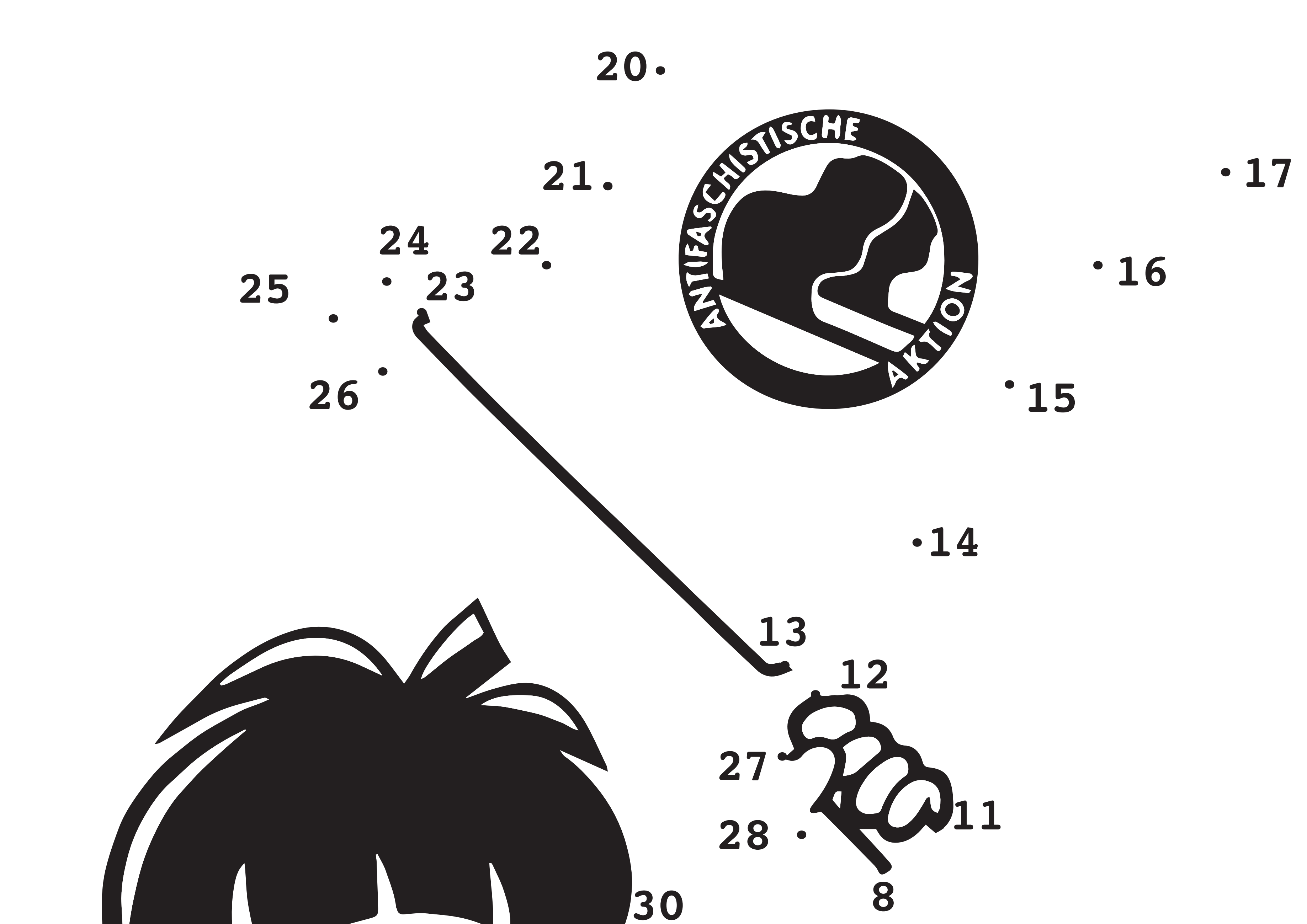
Wir haben das dann später mit Titanic komplett widerlegt, unter anderem mit der WM 2006, bei der Tagesthemen und Frankfurter Allgemeine Zeitung behaupten, wir hätten sie nach Deutschland geholt. Das hat dem Land ja sogar einen kleinen Babyboom beschert (Anmerkung der SaZ: Bei der Vergabe der Fußballweltmeisterschaft der Herren 2006 an Deutschland versuchte das Titanic-Magazin im Rahmen einer Satireaktion die Entscheidung durch einen Bestechungsversuch mit Schwarzwälder Schinken und einer Kuckucksuhr zu Gunsten Deutschlands zu beeinflussen).

Aber dann sind Sie ja auch für das „Sommermärchen“ 2006 verantwortlich, das lastet ja dann doch schwer auf den Schultern.

(lacht) Ja, deswegen schauen wir immer nach vorn und nie zurück.

Einer Freundin erzählte ich von den Blockadeplänen eines AfD-Parteitags, ob sie nicht auch kommen wolle. Nee, diese Formen wären veraltet, heute bräuchte es was Witziges, das was die „Partei“ mache. Sind Blockade und Protest wirklich veraltet?

Nein, die haben ihre Berechtigung, ich habe zwar keine Lust mit 100.000 Leuten irgendwo herumzudemonstrieren, aber ich finde


ANTIFASCHISTISCHE
AKTION
8
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
30



es auch mutig, sich an einer Sitzblockade in Sachsen – überhaupt irgendwas zu organisieren in Sachsen, in diesem failed state – zu beteiligen. Wir haben ja auch in der „Partei“ etwas radikalere linkere Kreise. Ok, das sind jetzt alles keine RAFler...

...(prustend) Das ist Ihre erste Assoziation, wenn Sie an radikale Linke denken?

Naja, ich frage ab und zu: Wo bleibt die RAF, wenn man sie braucht? Gerade wird Friedrich Merz medial als wenig umstrittener Kanzlerkandidat präsentiert. Ein Mann, der bei Blackrock Aufsichtsratschef für Deutschland ist und mit den Cum-Ex-Geschäften Milliarden für seine Firma gemacht hat. Da wünscht man sich durchaus eine bewaffnete Opposition, damit das nicht ganz ohne Einspruch vor sich geht. Aber ich bin leider zu alt, um in den Widerstand zu gehen. Doch ich wollte darauf hinaus – das wird nachher schwer, das abzutippen –, dass ich hohen Respekt vor den Leuten habe, die sich z.B. in Sachsen mit Pegida auseinandersetzen, weil sie auch die Staatsgewalt, die Polizei gegen sich haben und Richter, die mit der Gegenseite sympathisieren, was sich dann auch in den Urteilen zeigt. Doch zusammengefasst: Jeder soll die Protestformen wählen, mit denen er Spaß hat. Oder sich Wirkung verspricht.

Sie haben sich neulich auf der Buchmesse als Graf Stauffenberg verkleidet, um bei Bernd Höcke eine Aktentasche abzustellen. Als das Jutta Ditfurth kritisierte...

...Jutta von Ditfurth wohlgemerkt. Daran erinnern wir gern...

...sie hat ja den Adelstitel abgelegt. Also als Jutta Ditfurth Sie kritisierte, dass Sie Stauffenberg, einen Faschisten und Antisemiten, als Widerstandskämpfer präsentieren, stellten Sie dies mit rechter Kritik gleich.

Es gibt eine verknöcherte altlinke Kritik, die sich mit Unwichtigem auseinandersetzt, warum investiert sie ihre Kräfte nicht im Kampf gegen Rechts?

...naja, da ist sie ja seit Jahrzehnten vorne mit dabei...

...aber die Aktion hat doch Stauffenberg in keiner Weise positiv aufgewertet.

Kurze Frage zum Schluss: Mit Rechten reden, ja, nein, vielleicht?

Ja, z.B. beim Waterboarding... Nein, ich weiß es nicht, ich tendiere eher dazu, dass das Zeitverschwendung ist. Wahrscheinlich fühlen die sich auch nicht zu Unrecht aufgewertet, ich glaube, es ist sinnvoller, sie mit einem guten Witz zu ärgern.

Paul
(Portland, Oregon, USA)

In welcher Bewegung oder Gruppe bist Du aktiv?
Ich bin Anarchist. Neben vielem anderen bin ich Teil einer Gruppe namens Pop Mob (kurz für „Popular Mobilization”), die sich der Alt-Right widersetzt. Wir kooperieren mit allen, die sich gegen die hasserfüllte Rhetorik und das Handeln der Rechten wehren. Vor Kurzem haben wir Aktionen gegen örtliche rechte Gruppen organisiert. Mehrere tausend Menschen demonstrierten gegen die Faschist*innen, mit einem schwarzen Block an der Spitze.

Welche Herausforderungen habt ihr beim Kampf gegen rechts?
Patriot Prayer und Proud Boys sind die gefährlichsten rechten Gruppen hier. Ein anderes Problem sind die weißen Liberalen, die die angebliche Redefreiheit der Nazis verteidigen und diejenigen von uns verurteilen, die sich ihnen widersetzen. Trump und Konservative sind auch gegen uns. Fox News hilft nicht bei dieser Fehleinschätzung.

Was macht ihr gegen autoritäre Bewegungen?
Wir wollen eine breite Koalition an Organisationen und Einzelpersonen zusammenbringen und dadurch auch den Kampf gegen Faschist*innen entmystifizieren und über erfahrene Antifa-Kader hinaus erweitern. Wir arbeiten daran, ein breites antifaschistisches Bewusstsein zu schaffen.

Welche Strategien sind erfolgreich?
Eine gute Idee ist es, wenn Antifas auch bei Gewerkschaften und anderen linken Organisationen sprechen, um gegenseitiges Verständnis und Solidarität aufzubauen. Wir brauchen jeden und jede an unserer Seite beim Kampf gegen Staat, Kapital, Patriarchat und die Faschist*innen.

Das gesamte Interview auf Englisch kann auf www.strassenauszucker.tk gelesen werden.

Die Partei, die Partei, die ist immer schlecht

Jetzt in Parteien engagieren? Auf Corbyn, Sanders, Mélenchon, #aufstehen, Podemos, ... Illusionen setzen!

Alle Jahre wieder wird sie entdeckt: die Partei oder die prominente Person, in die alle Fortschrittlichen ihre Hoffnungen setzen. Mit der alles besser wird. Die Linke an die Macht! Go Schulz! Manche Hoffnungen tragen einige Jahre, andere nur wenige Monate. Meist hören sie auf, wenn die Macht dann wirklich erreicht ist. Aber woher kommen diese Hoffnungen? Warum sind sie so resistent gegen Argumente und Geschichte? Warum werden sie notwendig enttäuscht? Und wieso liegt das alles selten an Dienstwagen und Verrat?

Erst einmal eine Einschränkung: Auch Viele aus der SaZ-Redaktion gehen manchmal wählen; versuchen das Schlimmste zu verhindern, indem sie beim Austauschsemester in den USA bei der Bernie Sanders-Kampagne mitarbeiten. Und sicherlich ist es gut, wenn in Spanien Podemos und in Griechenland nicht die Nazis von der Goldenen Morgenröte erfolgreich sind. Doch das Wichtige ist, dass das Daumendrücken für Parteien nicht mit Illusionen einhergeht. Denn es ist eben kein Zufall, dass die härtesten Sozialkürzungen in Deutschland unter Rot-Grün von 1998 bis 2005 geschahen oder in Griechenland unter der „linken" Syriza. Das ist nicht immer notwendig so, auch rechte Regierungen sorgen für Verarmung. Aber wenn sie das tun, sind die Kräfteverhältnisse andere und die linken Parteien werden versuchen, sich an die Spitze der sozialen Bewegungen dagegenzusetzen. Die „Reformen" werden so schwieriger umzusetzen oder können scheitern. Doch wenn „linke" Regierungen den „Standort fit machen", also die Löhne senken oder Hartz IV schaffen, integrieren sie leichter den Protest dagegen: Die Gewerkschaften halten brav still und viele denken sich, wird schon notwendig sein. Sie sind so besonders geeignet, Bevölkerungen auf ein noch härteres Leben vorzubereiten.

Verrat fährt mit

Die häufigste Erklärung, warum das geschieht, ist aber davon grundverschieden und hört auf den Namen: Fancy Dienstwagen. Arbeiterführer (noch selten -führerinnen) würden irgendwann ihre Wurzeln verraten, weil ihnen das Leben der Reichen gefällt und der Dienstwagen so praktisch ist. Sie würden bestochen und verraten dann die Linken. Das ist aber völliger Bullshit. Sicherlich ist Luxus toll und verändert auch Menschen. Aber das ist doch nicht einfach Verrat. Sondern auch wenn manche in linken Regierungen mehr Sozialhilfe und weniger Armut wollen und in der Lehmhütte neben dem Regierungsgebäude wohnen würden, klopft immer der „systemische Rahmen" an: Wer eine Nationalökonomie organisiert, also gute Investionsbedingungen für das Kapital anbieten will, damit die Steuereinnahmen sprudeln, wird notwendig genau das machen: Standort organisieren. Also die Arbeitskosten niedrig halten, alle schön zur Arbeit zwingen, nach dem „richtigen" Maß der Zerstörung der Umwelt suchen. Dafür sorgen, dass mehr Unternehmen sagen: In dem Land lässt sich‘s fein ausbeuten!

Doch dann gibt's immer noch die Linken in der Partei, die das halbwegs Nette im Wahlprogramm umsetzen wollen. Aber das muss sich dann eben auch rechnen. Und genau deswegen entwickeln viele Linke das bessere Steuerkonzept, denn was ausgegeben werden soll, muss erstmal verdient sein. Ist ja klar. Und seriös wollen sie sein, endlich ernst genommen werden, richtig fett Verantwortung für den Staat tragen. Längst sind sie in der Sachzwangfalle. Diese sagt: Es muss sich rechnen. Auch Kindergartenplätze, Umweltschutz oder weniger Hartz IV-Sanktionen gibt es nur dann, wenn es wenigstens mittelfristig den Unternehmen hilft. Und alle, die das in den linken Parteien noch nicht eingesehen haben, sind schnell die „Weltfremden", die sich angeblich nicht die Hände schmutzig machen würden und nur kritisieren könnten. „Willst Du denn den Wahlsieg wegen dieser Prinzipien opfern?", heißt es dann. Gerne garniert mit dem ekligen Vorwurf, dass es ja zynisch wäre für die „große Sache" auf kleine Veränderungen zu verzichten, die erst in Regierungsverantwortung umsetzbar seien. Als wäre es nicht genau andersrum. Lassen sich doch Linke schnell vom Elend der Einzelnen ansprechen und waren in der Geschichte allzu schnell bereit, große Schweinereien zu schlucken, um diese abzumildern. Und die, die genau damit kalkulieren, Hartz IV und andere Zumutungen durchsetzen und den linken Protest durch kleine Zugeständnisse mildern wollen, sind hier eben die wirklichen Zyniker*innen.

Faschos und Querfront im Vorteil

Diese Probleme haben Rechte nicht. So ist es kein Zufall, dass zur Zeit der völkische Flügel bei der AfD gewinnt und die Partei immer mehr nach rechts wandert. Das kann auch anders ausgehen, weil gerade Rechte total auf staatliche Anerkennung scharf sind. Da stehen die stramm, und „moderate" Mitglieder fordern dann Regierungsbeteiligungen. Aber doch haben Rechte einen großen Vorteil: Sie wollen nicht wie außerparlamentarische Linke an die Eigentums- und Staatsordnung ran, nicht die Unterdrückung abschaffen. Sie wollen diese vielmehr richtig zur Geltung bringen und finden damit auch im Staatsapparat, bei Polizei etc. großen Anklang. Endlich wieder an den Grenzen auf Menschen schießen! Endlich das ganze Land mit eisernem Besen auskehren! BlaBlaGrusel. So weit entfernt sind AfD und Co. aber inhaltlich nicht von Merkel oder der SPD, man streitet sich nur um das Wie und Wieviel. Das gilt auch für die Linksparteiler Wagenknecht und Lafontaine, die gerade eine nationalistische Sammlungsbewegung namens #aufstehen gründen. Die soll sich für mehr Polizei, weniger Migrant*innen, dafür aber einen höheren Mindestlohn einsetzen. Also sozialen Horror mit nationalem Horror „lösen". Das Argument, das alle Kritik abwehren soll, ist dann immer: Damit haben die Erfolg, willst DU denn immer in der Minderheit bleiben? Erfolg wollen wir aber nicht mit irgendwas, sondern mit einer bestimmten Kritik und unserem Streiten für ein gutes Leben für alle haben.

Jetzt mit Internet!

Auch die spanische Partei Podemos redet viel von Patriotismus, ist aber zugleich noch stark von Leuten aus antirassistischen Bewegungen getragen und behält basisdemokratische Prinzipien bei. Offene Versammlungen und Internetabstimmungen sind wichtiger Bestandteil dieser Partei. Erstmal ziemlich sympathisch! Zugleich geht es hier oft nur um andere Formen von Politik. Inhaltlich bleibt alles beim Alten, die Eigentumsverhältnisse werden nicht angekratzt. Und zugleich sind die hoffnungsfrohen Fans solcher Parteien so vergesslich. So war, als Syriza in Griechenland an die Macht kam, die Zuversicht auch groß, Linke redeten sich um theoretischen Kopf und empirischen Kragen, riefen das Ende des Sozialabbaus in Griechenland aus. Es findet keine Analyse statt, dass auch Syriza Schulden bedienen, soziale Kürzungen und Privatisierungen vorantreiben muss. Die kürzten Renten, schmissen Leute raus, verschärften die Armut. Und die Linken weltweit nannten das „Verrat" und setzten ihre Hoffnungen in neue Parteien. Anstatt mal innezuhalten, die eigenen Positionen zu analysieren und bessere zu entwickeln. Doch wie könnten die aussehen?

Dagegen hilft nur eins/zwei: Theoretische Arbeit und Bewegung organisieren

Erstmal müsste man sich theoretisch ´nen Kopf machen, wie repräsentative Demokratie kapitalistische Marktwirtschaft organisiert. Was heißt Sachzwang auf dem Weltmarkt, wenn sich Nationalstaaten um Investitionen bemühen? Was heißt es, den Standort dafür fit zu machen? Und weshalb können Linke den Staat nicht einfach übernehmen, sondern warum muss er zerschlagen werden? Und aus dieser Analyse müssten dann Schlüsse gezogen werden. Zum Beispiel besetzten Mitte 2018 Aktivist*innen in Berlin Häuser, um auf Leerstand hinzuweisen. Damit haben sie für Mieter*innen mehr erreicht, als alle „linken" Regierungen in Berlin zusammen. Sicherlich hatten in diesem Fall die Hausbesetzer*innen ihre Forderungen like-kompatibel gemacht, indem nicht Eigentum als solches, sondern nur „Missstände" aufgegriffen wurden. Aber für Wochen wurde darüber nicht nur in Berlin diskutiert. Und nebenbei wirklich auch Eigentum als gesellschaftliches Prinzip infrage gestellt, Enteignungen wurden denkbar. Veränderungen zum Besseren gehen nur über Bewegungen, die manchmal scheitern. Meist werden ihre Forderungen, wenn sie Erfolg haben, auch nur soweit übernommen, wie sie marktkompatibel sind. Aber trotzdem stoßen sie Diskussionen an, erkämpfen kleine Nischen und ein bisschen besseres Leben. Und vor allem die Aussicht, dass das Leben wirklich besser für alle werden könnte. Nicht wenig in diesen Zeiten.

Zum Weiterlesen:

- Thomas Ebermann/ Rainer Trampert: Geschichte der Grünen, http://youtu.be/BP9wrNwSs_E.
- Gruppen gegen Kapital und Nation: Kritik der direkten Demokratie, https://gegen-kapital-und-nation.org/stimme_abgeben
- Agnoli: Die Transformation der Demokratie, Freiburg 1990.
- Grigat: Was bleibt von Agnolis Kritik?, http://www.trend.infopartisan.net/trd1100/t141100.html.









Talk To The Hand

Warum wir nicht mit Rechten reden (aber mit Opa Erwin manchmal schon)

„Man kann doch über alles reden“, heißt es ja immer, wenn es mal wieder Streit im Freundeskreis gibt – Appelle an Gespräche, Toleranz und Vertragen. Auch wir finden es gut, wenn man sich zuhört, miteinander diskutiert. Aber: Eben nicht mit allen und nicht überall. Mit AfD & Co. wollen wir keinen „Dialog auf Augenhöhe“ führen. Denn Meinungspluralismus hört da auf, wo Menschenfeindlichkeit anfängt. Daher: Talk To The Hand, Fundamentalist*innen dieser Welt!

Faschismus war als Kind schon scheiße

Dass die AfD eine extrem rechte Partei ist, kann man jeden Tag in der Zeitung lesen. Egal, ob auf geflüchtete Kinder an Grenzen geschossen werden soll, Menschen mit türkischem Migrationshintergrund als „Kümmeltürken“ und „Kameltreiber“ bezeichnet oder „nach Anatolien entsorgt“ werden sollen, oder ob der NS als „Vogelschiss“ abgehakt wird: Jeden Tag wird das Bild einer völkischen und antifeministischen, autoritären und nationalistischen Partei klarer.

Wenn man aber die AfD und andere Rechte als gleichberechtigte Gesprächspartner gelten lässt – wie in den letzten Monaten oft gesehen in Talkshows und Interviews – dann tut man so, als ob das alles normal ist. Ein Teil dessen, was man halt so denken kann. Und wenn diese öffentlichen Aussagen immer brutaler werden, dann wird immer Brutaleres sagbar – und damit auch denkbar. Noch vor einigen Jahren hatte die AfD „nur“ mehr Härte in der europäischen Krisenpolitik gefordert, mittlerweile ist ihnen fast jedes Mittel gegen Migrant*innen Recht. Und fast alle Parteien lassen sich von den Rechten treiben und verabschieden Gesetze, die vor zehn Jahren nicht vorstellbar gewesen wären. Das immer rechtere Gerede führt zu immer härteren Verhältnissen. Im Sommer 2018 ist man in der EU soweit, Menschen im Mittelmeer vor aller Augen ertrinken zu lassen, weil Rettungsschiffe nicht auslaufen dürfen. Diese Entwicklung funktioniert übrigens nicht erst seit gestern: Die Gewöhnung an die Nazis im letzten Jahrhundert hat sich auch über einige Jahre entwickelt.

Arschlöchern Einhalt gebieten

Klar ist: Nur weil etwas nicht gesagt wird, heißt das nicht, dass nicht rechts gedacht wird. Viele Leute haben „gelernt“, nicht auf offener Straße über Juden zu schimpfen, und tun es dann halt am Stamm- oder Abendbrottisch. Ihr Antisemitismus bleibt trotzdem brandgefährlich. Deswegen denken wir nicht, dass Vorurteile durch Tabus aus dem Weg geschafft werden können. Aber: Rechten Argumenten keinen Raum zu geben macht das Leben für Betroffene etwas leichter. Wenn sich nur ein einziger Mann aufgrund der #metoo-Kampagne nicht traut, eine Frau zu betatschen, dann ist schon viel gewonnen für diese Lady. Und vor allem verdeutlicht es, dass bestimmte Haltungen von der Gesellschaft nicht akzeptiert werden (sollten). Und das ist gut für diejenigen, die unentschlossen oder jung sind und vielleicht überlegen, ob sie nicht doch mal beim netten, akzeptierten AfD-Ortsverband von nebenan vorbeischauen. Das ist dann – ganz nüchtern – ein Kampf gegen die Anfänge des Faschismus.

MiMiMiMiMi: Rechtes Rumopfern

Es gibt aber noch weitere Gründe, warum wir mit Hatern nicht reden wollen. Die Rechten können nämlich nicht nur andere niedermachen, sondern noch eines sehr gut: Opfer sein. Sie behaupten, dass sie von einer „linken Meinungsdiktatur“ unterdrückt sind, weil angeblich niemand mit ihnen spielen will. Dann ist die Rede von „Linksfaschisten“, die gegen die Meinungsfreiheit seien. Das ist aber Quatsch, denn natürlich können alle alles sagen, solange es nicht strafbar ist, und es wird ja auch jeden Tag in den Medien getan. Unterstützt man nicht aber ihre Vorstellungen,

indem man ihnen die kalte Schulter zeigt, anstatt sich verbal miteinander warmzukuscheln? Nein, denn die Realität spielt für den rechten Opfermythos keine Rolle, er ist Teil der rechten Inszenierung als „Tabubrecher“. Ganz unabhängig davon, wie die Öffentlichkeit sie behandelt – solange sie nicht selbst an der Macht sind, werden sie sich immer als Underdog darstellen. Und wenn sie an der Macht sind, blühen uns garantiert massive Einschränkungen der Meinungsfreiheit: siehe Türkei, Ungarn, Österreich, Deutsches Reich.

Demokratwie?

Die Forderung, man müsse alles sagen dürfen, wird bei all dem oft mit „demokratischen Standards“ begründet, die es einzuhalten gälte. Was für ein Bullshit! Wenn jemand das Abknallen von Menschen an Staatsgrenzen fordert, gegen Menschen mit Behinderung hetzt oder für nationalen oder religiösen Fundamentalismus eintritt – dann ist genau das antidemokratisch. Und dann verteidigen eigentlich die, die sich dagegen stellen, tatsächlich die Freiheit. Denn es ist eben nicht egal, was der Inhalt von Argumenten in der Öffentlichkeit ist. Es gibt – offensichtlich – Inhalte, die grundsätzlich menschenverachtend sind. Der rechte Kampf gegen das gute Leben ist aber nicht mit demokratischen Formen zu rechtfertigen. Wenn in einer Diskussionsrunde in Schule, Stadtteil oder Uni also demnächst wieder „ganz demokratisch“ auch die AfD oder die „Junge Alternative“ mitdiskutieren sollen – dann gilt es, sich dagegenzustellen: die Einladung zu stoppen; gut vorbereitet selbst auf dem Podium zu sitzen; ein Flugblatt mit eigenen Positionen am Eingang zu verteilen; den AfDler mit lauten „Mörder, Mörder!“-Rufen begrüßen; Torten werfen; Fragen stellen. Im öffentlichen Raum gibt es viele Aktionsformen, um deutlich zu machen: Mit Nazis reden, das ist ein Skandal.

Antifa heißt Aufklärung

Heißt das aber, wenn Onkel Erwin auf der Familienfeier wieder eine Obergrenze für Geflüchtete fordert, dass wir ihm den Schweinebraten an den Kopf hauen? Wenn die Mitstudentin von sich sagt, dass Frauen an den Herd gehören, sie sofort Bekanntschaft mit unserer Faust machen sollte? Nein. Im Gegenteil: Wir machen einen Unterschied zwischen öffentlichen und privaten Gesprächen und sind dafür, rechte Einstellungen im Alltag herauszufordern. Also mit denen reden, die sie vertreten. Denn Menschen sind ja nicht von Natur aus Rassist*innen, sondern sie werden erst dazu. Und vor allem können sie sich ändern. Ob sie das wollen, das muss man im Gespräch klären: Ist jemand offen für andere Argumente? Kann sie zuhören, oder ist die Meinung schon von vornherein klar? Lässt er sich auch auf Fragen ein? Natürlich gibt es Leute, die schon immer „wussten“, dass Juden die Welt regieren, Weiße überlegen oder Schwule abartig sind. Mit Leuten, die geschlossene Weltbilder haben, lohnt das Diskutieren nicht. Wenn das aber nicht der Fall ist, dann macht es Sinn, bei einem dummen Spruch gegen „die Flüchtlinge, die uns die Wohnungen wegnehmen“ nicht gleich dem Typen im Bus beherzt anzuspucken, sondern mal zu fragen: Ob es da wirklich die Erfahrung des konkreten Geflüchteten gab, der ihm die Wohnung wegschnappte (Nein). Ob die Mieten denn niedriger waren, bevor Geflüchtete nach Deutschland kamen (Nein). Ob das Ganze vielleicht auch mit einer verfehlten staatlichen Wohnungspolitik zu tun hat (Ja). Und was man denn selber wohl tun würde, wenn die Bomben auf Berlin hageln oder die Kinder Hunger leiden (Fliehen).

Dafür ist es natürlich gut, auch inhaltlich was auf dem Kasten zu haben und sich mal zu trauen, in einer Diskussion den Mund aufzumachen – und das kann man beides lernen. Es reicht eben nicht, als Antifaschist*in im „NZS BXN“-Shirt gut pöbeln zu können. Man sollte auch erklären können, warum offene Grenzen oder gar ihre Abschaffung wünschens-

Lelya (Santiago de Chile, Chile)

Was wollen die feministischen Bewegungen in Chile?
Kürzlich wurde aufgrund der Mobilisierung durch Studierende, die sexuelle Bedrängnis- und Missbrauchssituationen an den Universitäten an die Öffentlichkeit brachten, große Stärke erlangt. Ein zentrales Motto ist hierbei „Eine NICHT-sexistische Bildung“, welches auf die Studierendenbewegungen aus dem Jahr 2011 zurückgeht. Diese stellte sich damals gegen die marktorientierte und privatisierte Bildung Chiles, die ein direktes Erbe aus Diktaturzeiten ist und seit jeher viele Chilen*innen verschuldet hält.

Was habt ihr gemacht?
Ein aktuelles Druckmittel waren z.B. die Besetzungen von Universitäten im ganzen Land durch Frauen*; so etwas ist bisher noch nie vorgekommen. Auch Demos haben ein sehr großes Ausmaß erreicht, hierbei haben insbesondere Frauen*, die mit nacktem Oberkörper protestierten, große Aufmerksamkeit in diesem konservativen Land erlangt. In den Universitäten haben wir damit viel erreicht.

Was sind Herausforderungen für Euch?
Derzeit haben große Teile der Rechten angefangen, sich auch als „feministisch“ zu bezeichnen. Gleichzeitig stellen sie sich aber gegen die sexuellen und reproduktiven Grundrechte, gegen Abtreibung und gegen „die Gender-Ideologie“, wie mittlerweile die religiös-konservativen – insbesondere evangelischen – Lager jeden Diskurs bezeichnen, der bestrebt ist, Genderverhältnisse zu denaturieren und die heteropatriarchale Institution Familie hinterfragt. Daher ist es wichtig, dass wir weiterhin diskutieren, was wir überhaupt unter „Feminismus“ und „Gender“ verstehen, da diese Begriffe auch für andere Zwecke angeeignet werden können.

Das gesamte Interview kann auf www.strassenauszucker.tk gelesen werden.

wert sind, oder warum Zweigeschlechtlichkeit eine schlechte Idee ist. Anregungen dafür finden wir in Gesprächen mit Freund*innen, wo wir zum Beispiel Gesprächsszenarien durchspielen können, in Argumentationstrainings, in der SaZ...

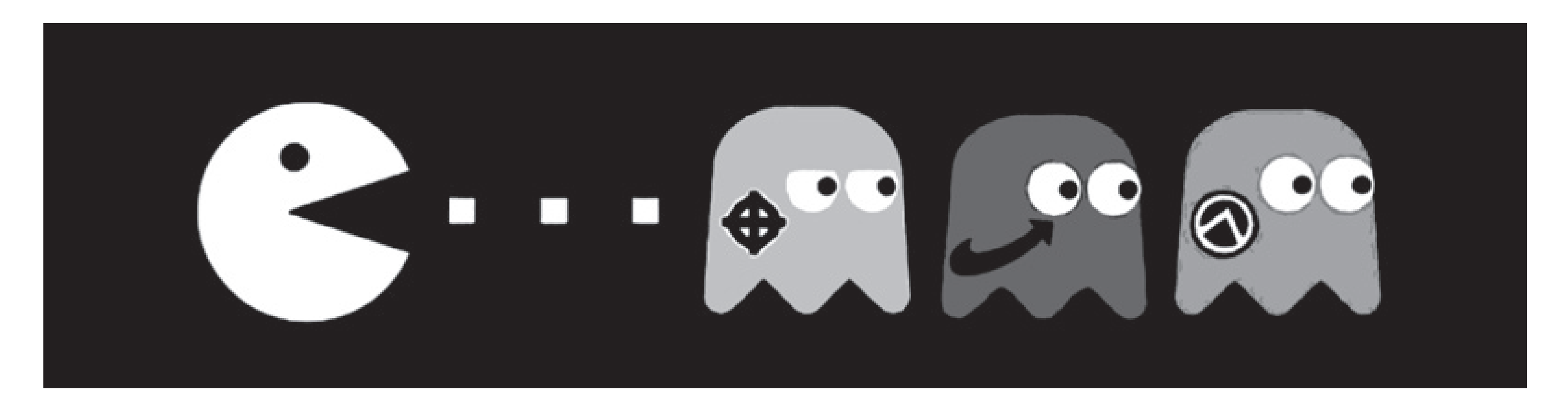
Antifa is winning?

Um den aktuellen Rechtsruck zurückzudrängen, brauchen wir im öffentlichen Raum also nicht mehr Gerede mit den Rechten, sondern ganz unterschiedliche Strategien: Aufklärung, um zu verstehen was die Rechte so macht; Wissen, um die eigenen Haltungen klar zu kriegen; Verhinderung von Veranstaltungen mit allen Mitteln, die es gibt – Sitzblockaden, Gegendemos, direkte Aktionen, die eine oder andere Tomate. Dass dieses Zusammenspiel aus Zivilgesellschaft und uns, den sogenannten radikalen Bewegungen, gut funktionieren kann, zeigen Gegendemos immer wieder. Und dass wir Erfolg gegen rechts haben können auch. Erst vor einer Weile hat zum Beispiel einer der bekanntesten Vertreter der Neuen Rechten in den USA, Richard Spencer, eine geplante Info-Tour an Unis abgesagt. Seine Erklärung: Die antifaschistischen Gegenproteste im Vorfeld seien zu militant und erfolgreich. Das Ergebnis: Einige Veranstaltungen weniger, auf denen jemand Hass unter die Leute bringen kann. Hoffen wir, dass Spencers enttäuschte Aussage auch für Europa gilt: „Antifa is winning".

Zum Weiterlesen:

- Nationalismus ist keine Alternative (NIKA): „Cool down? Rise up", http://www.freitag.de/autoren/der-freitag/cool-down-rise-up.
- Anne Steckner: „Die Asys müssen weg", http://www.zeitschrift-luxemburg.de/kommunikationsstrategien-gegen-rechts
- Marcuse, Herbert: „Repressive Toleranz", 1965, http://www.marcuse.org.
- Argumente gegen rechte Parolen: http://www.aufstehen-gegen-rassismus.de/wp-content/uploads/StK-Pocket-Brosch%C3%BCre_WEB.pdf.





Bildet Black-Blogs!

Wie Rechte im Netz auftreten, was das mit Kommentarspalten bei Spiegel-Online zu tun hat und was wir von Online-Antifaschismus halten

Auch wenn manche immer noch glauben, das Netz sei ein Hort der Demokratie, der uns nur in den letzten Jahren von einer kleinen Hater-Minderheit verdorben wurde – wir finden, es ist an vielen Stellen ein ziemlich hässlicher Ort. Neben all den „besorgten" Bürgis tummeln sich hier Faschist*innen und lupenreine Oldschool-Nazis und tragen jeweils ihre Ideologien ins Netz, verbreiten Rassismus, Sexismus und Nationalismus. Dabei gehen die Rechten organisiert vor, schüchtern politische Gegner*innen ein, erkämpfen sich die Kommentarspalten und scheinen den Kampf um die Aufmerksamkeit zurzeit zu gewinnen. Und auch ohne Fascho-Trolle passiert viel Widerliches. In den sozialen Netzen entlädt sich Enthemmung und Hetze. Da soll noch jemand von zivilisiertem Meinungsaustausch reden. Sehen wir nicht.

Klar, das Internet müsste nicht so ein hässlicher Ort sein. Wir nutzen es ja täglich für ganz wunderbare Dinge. Wir bleiben in Kontakt mit Freund*innen, tauschen uns aus, finden darin Informationen und organisieren uns. Online und Offline sind eigentlich nicht mehr zu trennen. Gerade weil das Netz von Milliarden Menschen für alles Mögliche genutzt wird, ist es für die politische Linke so wichtig. Online-Aktivismus, solo hinter dem Bildschirm, ersetzt aber keine Organisierung mit anderen Menschen. Denn die Lernprozesse, die wir durchlaufen, wenn wir uns in Gruppen zusammenschließen, auf Aktionen vorbereiten und die politischen Konsequenzen besprechen, finden nicht statt, wenn wir allein bleiben. Häufig bleibt es bei der einen oder anderen unterzeichneten Petition. Doch das heißt nicht, dass Aktivismus im Netz grundsätzlich Quatsch ist, denn auch online werden wichtige Kämpfe ausgetragen.

Digitale Brandbeschleuniger

Rechte sind im Netz so erfolgreich, weil sie an dem anknüpfen können, was viele Menschen in der Mehrheitsgesellschaft sowieso schon denken: Dass Arbeitslose faul seien. Dass Geflüchtete aus „Kulturen" kämen, die mit der einheimischen unvereinbar seien. Dass „wir" einer Nation angehören und unser Interesse ihrem Wohlergehen gelten sollten. Darum setzen organisierte rechte Internet-Aktivist*innen darauf, eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Leute diesen Ekligkeiten freien Lauf lassen können. Sie versuchen massiv in Diskussionen einzugreifen, beispielsweise, in dem sie Twitter-Debatten in ihrem Sinne kippen.

Sollten wir uns darauf einlassen und versuchen, die hitzigen und hasserfüllten Online-Diskussionen in unserem Sinne zu beeinflussen? Klar ist: Faschist*innen sind Menschenfeind*innen. Als solche müssen sie benannt werden. Wir wollen nicht mit ihnen diskutieren und sie von unserer Meinung überzeugen. Auch

online sollte es darum gehen, ihnen militant entgegenzutreten und ihren Erfolg zu sabotieren. Damit sie aufhören, Menschen einzuschüchtern und gegen sie zu hetzen. Aber wie stellen wir das an?

Antifa heißt Angriff und Support

Der ZDF-Polizistensohn Jan Böhmermann hat im Sommer 2018 eine eigene Troll-Armee ins Leben gerufen, um die rechten Trolle mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Die Idee: Dem Hass und der Intoleranz der Rechten mit Verständnis, Vernunft, Humor und Liebe begegnen. Keine schlechte Idee. Böhmermanns Truppe setzt orchestriert Hashtags und Kommentare ein, um antifaschistische und progressive Ideen und Projekte zu pushen. Aber bringt das was? Wir sind skeptisch: Es geht an der Sache vorbei, das Internet mit Love zu fluten und zu hoffen, damit sei es getan. Hass und Hetze im Netz sind keine Probleme, die uns eine kleine Gruppe pubertärer Faschos beschert, sondern welche, die ziemlich weit verbreitet in der Gesellschaft sind. Es genügt ein Blick in die Kommentarspalten größerer Zeitungen, um all die Beiträge zu finden, die ihren autoritären Gehalt nur etwas besser verstecken können.

Wir sollten rechte Positionen als solche sichtbar machen, wenn sie nicht ohnehin offen zu erkennen sind. Dabei geht es nicht nur darum, Rechten den Raum zu nehmen. Ihnen online die Beine wegzuziehen bedeutet auch allen, die mitlesen, den Kontext rechter Positionen klarzumachen, also warum sie mit ihren Posts und Videos an autoritäre und faschistische Ideologien anknüpfen. Vor allem gilt es auch diejenigen zu supporten, die Ziele rechter Angriffe sind. Sich mit solchen Situationen alleine zu fühlen ist nun mal auch online scheiße.

Weitermachen:

Hier sind einige ganz unterschiedliche Aktionen, die Leute schon gemacht haben. Sie sind nicht ungefährlich, denn Strafverfolgungsbehörden quittieren sie nicht gerade mit Beifall und Online-Faschos sind immer noch Faschos, die eventuell gewalttätig werden oder ihre politischen Gegner auf andere Weise angreifen.

Rechte Positionen in Kommentarspalten entlarven
Aufwand: ★★☆☆☆☆☆
Schwierigkeitsgrad: ★☆☆☆☆☆☆
Weil viele Menschen in dieser Gesellschaft rassistische und autoritäre Grütze im Kopf haben, äußern sie sich auch in den Kommentarspalten entsprechend. Dagegen vorzugehen ist mühsam. Aber wenn jemand mal wieder behauptet, dass das „deutsche Volk" durch Geflüchtete ausgetauscht werden soll, dann lasst das nicht so stehen. Es geht dabei nicht immer darum, Gegendarstellungen zu posten, sondern zu erklären, warum solche Äußerungen faschistisch, antisemitisch, sexistisch oder rassistisch sind.

Geschlossene Organisationsplattform von Faschist*innen infiltrieren
Schwierigkeitsgrad: ★★★★★★★
Aufwand: ★★★☆☆☆☆
Auch wenn sie selten mit solchen Aktionen prahlen: immer wieder gelingt es Antifaschist*innen, sich Zugang zu Foren zu verschaffen, in denen militante Neonazis und andere Rechte kommunizieren. Sie lesen Diskussionen mit und können teilweise offenlegen, wer die Forums-Mitglieder sind und in welcher Verbindung sie zu anderen Rechten stehen. Solche Informationen veröffentlichen sie dann online – selten über klassische Medien – oder sie finden sich in ausführlichen Recherchetexten. Sich in geschützte Foren zu schleichen und Informationen abgreifen ist sicherlich kein Zuckerschlecken, fördert aber wichtige Informationen über on- und offline-Aktivitäten von Rechten zutage.

Private Mails von Faschos klauen und veröffentlichen
Schwierigkeitsgrad: ★★★★★★★
Aufwand: ★★★★☆☆☆
Hinter der demokratischen Fassade rechter Parteien steckt meistens mehr menschenverachtende Ideologie als öffentlich sichtbar ist. Sie geben sich moderat und an sozialen Problemen interessiert, aber in privaten Chats lassen sie ihrer Verachtung freien Lauf. In den letzten Jahren wurden immer wieder die privaten Chats und E-Mails von Rechten geleakt. Sie zeigen, welche Positionen sie in geschützten Räumen einnehmen und in welcher Verbindung sie auch zu anderen rechten Gruppen stehen.

Watch-Blog betreiben
Schwierigkeitsgrad: ★★★☆☆☆☆
Aufwand: ★★★★★★★
Um Rechte zu ächten müsst ihr euch nicht auf Diskussionen mit ihnen einlassen. Viel wichtiger ist es, dass andere von ihren Umtrieben erfahren. Watch-Blogs berichten von ihren Organisierungsbemühungen und ihren Eingriffen in die Diskussionen – online und offline. Es müssen dabei nicht immer die ganz großen Fische ins Auge gefasst werden. Was treibt die kommunale AfD-Fraktion im Gemeinderat? Wie organisiert sich die rassistische „Nein-Zum-Heim"-Ini im Landkreis? Vieles davon erfordert oft viel Rechercheaufwand, kann sich aber im besten Fall auch mal über die bekannten großen Medien verbreiten.

Zum Weiterlesen:
- EXIF – antifaschistische Rechercheplattform, https://exif-recherche.org.
- Alt Right Leaks – Leaks von Reconquista Germanica https://twitter.com/AltRightLeak.
- Rechercheblog über rassistische & antisemitische Aktivitäten im niedersächsischen Westharz, https://watchblogwestharz.noblogs.org.

Was tun? Was lesen!

Du hast von Adorno lediglich den Wikipedia-Artikel zur „Dialektik der Aufklärung“ gelesen? Dann legst Du diese Zeitung am besten sofort wieder weg!

Klingt bescheuert? Ist es auch – und natürlich nicht unser Ernst. Tatsächlich gibt es aber ein verbreitetes Gefühl, dass bei bestimmten Fragen nicht mitreden darf oder Vieles niemals begreifen wird, wer bestimmte theoretische Grundlagen nicht mitbringt. Daran ist nicht alles falsch – man muss mehr und Anderes lesen als Facebook, wenn man wirklich verstehen will, warum diese Gesellschaft katastrophal falsch eingerichtet ist. Und, noch viel komplizierter, wie sie sich vernünftiger einrichten ließe. Meistens aber ist das Gefühl fehl am Platz und hindert Leute daran, sich kritisch mit Gesellschaft auseinanderzusetzen und damit auch daran, politisch aktiv zu werden.

I‘m new here: Gesellschaft als Buch mit sieben Siegeln

Nun ist es leider so, dass es gesellschaftskritische Fragen und Antwortversuche kaum in den Lehrplan der Schule schaffen. Und selbst wer ein geisteswissenschaftliches Studium anfangen ‚darf‘, kommt heute easy drumrum, sich kritisch mit gesellschaftlichen Verhältnissen auseinanderzusetzen. Wer dennoch ein Interesse daran entwickelt, etwa durch das Jugendzentrum im Ort oder einen Burn-Out beim Lohnarbeiten, steht zunächst allein vor einem unübersichtlichen Berg von meist sperrigen Texten.

Wo also anfangen? Was soll ich denn konkret lesen? Darauf gibt es keine einfache Antwort: Dass man selbst entscheidet, was man wann liest und was nicht, ob Originalversion oder lieber erstmal nur den Wikipedia-Artikel, ist grade der Unterschied zwischen selbstbestimmtem Lernen und der hohlen bürgerlichen Schulbildung, die sagt: Schiller muss man gelesen haben, Schernikau nicht. Es gibt außerdem unterschiedliche Wege, sich Wissen zu erschließen. Und wer keine Übung darin hat, wird ziemlich schnell frustriert sein, wenn sie*/er* sich auf irgendeine Empfehlung hin kurzerhand die drei Bände von Karl Marx‘ Kapital bestellt, um sich allein und ohne Plan an die Lektüre zu machen. Zu viele Leute geben nach solchen Erfahrungen den Versuch auf, sich Theorie anzueignen, weil sie glauben, „zu blöd“ dafür zu sein. Dabei lässt sich dieses Missverständnis leicht auflösen. Die vermeintlich so viel klügeren anderen haben ihr Wissen und die Fähigkeit, sich komplexe Inhalte anzueignen, schließlich auch nur schrittweise, durch Sekundärliteratur und mit Hilfe anderer erlangt.

Kollektives Schleifen an den Waffen der Kritik

Wichtig ist, sich von Anfang an mit anderen zusammenzutun, die im Idealfall bereits etwas Peil haben und zum Beispiel eine Lesegruppe zu gründen. In der kann man Verständnisfragen gemeinsam klären und den jeweiligen Text kritisch zu vorhandenem Wissen in Bezug setzen. Für Leute, die sowas zum ersten Mal mitmachen, ist es wichtig, selbstbewusst auch vermeintlich „dumme Fragen“ zu stellen, anstatt schüchtern zu nicken, obwohl man gerade nicht mitkommt. Das setzt umgekehrt voraus, dass erfahrene Theorie-Leser*innen keine Schmocks sind und ihr Wissen teilen, so gut sie können und ohne damit anzugeben.

Selbst wer so gar nicht auf stundenlanges Lesen steht und im hinterletzten Kaff lebt, kann im 21. Jahrhundert easy Vorträge oder Podcasts zu politischen Themen hören. Selbstorganisierte Workshops bei Festivals, Sommercamps oder kritische Einführungswochen können ebenso Startpunkte sein wie Strukturen außerhalb von Schule und Uni (siehe unten Weiterhören und -diskutieren).

Es lohnt sich jedenfalls, gesellschaftskritische Texte durchzuackern, obwohl man Teile davon zunächst nicht versteht. Wenn man trotzdem dran bleibt bzw. sich wie beschrieben Unterstützung holt, lichtet sich nach und nach der Nebel und man gewinnt ein besseres Verständnis der eigenen Situation in der Gesellschaft. Und nur dadurch kann man sich auf Dauer von den Meinungen anderer unabhängig machen und eine selbstbestimmte politische Haltung entwickeln.

Zum Weiterlesen:
Wir empfehlen allen, die sich für Gesellschafts-Kritik interessieren, aber glauben wenig oder keine Vorkenntnisse zu haben, folgende Einführungen aus der Reihe theorie.org, alle für ca. 10 Euro zu haben:
Feministische Theorie (204 Seiten)
Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung in „Das Kapital“ von Karl Marx (240 S.)
Kritik des Nationalismus (214 S.)
Kritische Theorie (240 S.)
Materialistische Staatskritik (200 S.)

Zum Weiterdiskutieren:
Rote Ruhr Uni: www.rote-ruhr-uni.com/cms/
Linke Buchtage: www.linkebuchtage.de/

Zum Weiterhören:
Feminismus aufs Ohr: Aktuelle Debatten aus feministischer Perspektive: www.lila-podcast.de/
Zündfunk Generator: www.br.de/mediathek/podcast/zuendfunk-generator/478
Freie Radios: https://www.freie-radios.net/
Radio FSK: www.fsk-hh.org
Radio Corax: https://radiocorax.de/
Youtube-Channel: The Nokturnal Times

Randale! Bambule! …Frankfurter Schule?

Alright, Lesegruppe gegründet und fortan wird diskutiert und kritisiert was das Zeug hält – also alles palletti? Nicht wirklich: zum Verhältnis von Lesezirkel und Straßenkampf.

Pamela lässt keine Demo aus, ist schon zweimal „eingefahren“ und hat schon manches Mal mit ihren Krav-Maga-Skills Freund*innen aus brenzligen Situationen eskortiert. Theoriekram findet sie eher so semi-cool, weil nur rumsitzen und mit anstrengendem Redeverhalten diskutieren zu nichts führt, schon gar nicht zu etwas Besserem. Und überhaupt, warum soll Theorie so wichtig sein? Geht es nicht darum die Welt zu verändern, statt sie einfach nur anders zu interpretieren?

Grau ist alle Theorie?

Eine kritische Beschäftigung mit Theorie kann blindem Aktionismus vorbeugen und manche falschen Antworten von vornherein ausschließen. Anfang der 2000er Jahre waren etwa in Deutschland Aktivist*innen der Antifa damit konfrontiert, dass ihre Bemühungen, die Organisierungsfähigkeit von Nazis einzuschränken, keineswegs wie erhofft auch ein Schlüssel dazu waren, den Kapitalismus abzuschaffen oder überhaupt nur infrage zu stellen. Einige von ihnen beschlossen vor diesem Hintergrund, sich auch auf theoretischer Ebene genauer mit dem eigenen Handlungsfeld zu beschäftigen: „Was machen wir überhaupt? Wie und warum? Wie entsteht Faschismus eigentlich genau?“

Auch kann eine theoretische Auseinandersetzung mit Geschichte helfen, Fehler zu vermeiden, die sich für andere bereits (wiederholt) als Irrweg herausgestellt haben. Wer nicht so auf Gute-Nacht-Geschichten steht und sich stattdessen schon mal – von Kriegskrediten im 1. Weltkrieg bis zur Einführung von Hartz IV – mit der gruseligen Historie der SPD beschäftigt hat, weiß etwa, dass bei dem Schweineverein kein Blumentopf zu gewinnen ist, wenn es darum geht bestehende Herrschaftsverhältnisse zu überwinden. Und wer sich mit den Gewaltexzessen des 20. Jahrhunderts auseinandersetzt, weiß dass es auch etwas noch Schlimmeres als den Normalzustand des marktwirtschaftlichen und nationalstaatlichen Wahnsinns geben kann – und wie gefährlich falsche Antworten auf gesellschaftliche Unzufriedenheit sein können: Auch der Nationalsozialismus hatte Züge einer (reaktionären) Revolte gegen den Kapitalismus.

Klar, ein besseres Verständnis der Gesellschaft kann auch dazu führen, dass Du Dich noch ohnmächtiger fühlst, da die gegenwärtige Situation so unveränderlich erscheint. Theorie kann aber auch ganz konkret dazu beitragen, die vielen Zumutungen des Alltags besser zu ertragen. Sie kann beispielsweise helfen, persönliche Erfahrungen besser zu verstehen und sie in Zusammenhang mit Erfahrungen anderer zu bringen. Wer erkennt, dass Scheitern und Versagen etwa in Studium oder Job unter marktwirtschaftlichen Bedingungen durchaus System haben, wird sich diese Erfahrungen nicht mehr allein mit ‚Pech‘ oder der eigenen Unfähigkeit erklären.

Kritik im Handgemenge

Anders als Pamela schmökert Josephine in jeder freien Minute gerne in den umfassenden Gesamtausgaben von Marx und Hegel, wenn sie nicht gerade auf Raves rumhängt. Im Club referiert sie manchmal komplizierte Vorträge zu deren „Dialektik“ und ist immer up to date, was gerade in gesellschaftskritischen Debatten verhandelt wird. Josephine findet Pamela eher so semi, da ihr Aktionissmus eh zu nichts führt, schon gar nicht zu etwas Besserem. Und überhaupt, es lässt sich doch eh nichts grundlegend ändern?
Das verleitet beispielsweise Josephine dazu, dass sie sich in dem Bewusstsein, alles durchschaut zu haben, zurückzieht. Sie richtet sich dauerhaft – oder so lange es eben noch geht – in der ihr verbleibenden Komfortzone ein, in der die meisten Leute die eigenen Gewissheiten teilen. Im Hausprojekt oder der links-alternativen Diskothek des Vertrauens, um sich allein auf Strategien zu konzentrieren, die eigenen Lebensumstände ein bisschen weniger beschissen zu machen.

Wer für sich bleibt oder nur im Lesezirkel verharrt, wird jedoch irgendwann auch theoretisch nicht mehr weiterkommen – denn: Kritik muss sich auch an der Realität bewähren. Theorie ist schließlich der Versuch auf Herausforderungen oder Konflikte eine Antwort zu finden, etwa weshalb die Arbeitsbedingungen bei Amazon so mies sind oder warum Menschen überhaupt für Lohn arbeiten müssen. Egal ob im Arbeitskampf oder bei der Unterstützung von Angehörigen der NSU-Opfer: Statt über die Auseinandersetzung mit Theorie in der Szene zu stranden, gilt es, in gesellschaftliche Konflikte einzugreifen und dort verständlich zu machen, warum passiert, was eben passiert. Sich von jeder Praxis fern zu halten, geht sowieso nicht. Auch der Rückzug in die Bubble ist – schlechte – Praxis.

Liebe Leser*in,

Du hast jetzt die letzte Seite der „Straßen aus Zucker“ erreicht. Nachdem Du so viel von uns gelesen hast, bist nun Du an der Reihe! Wie auch schon in den letzten Ausgaben stellen wir Dir hier verschiedene Möglichkeiten vor, wie Du weiter verfahren kannst.

Du hast Fragen, Kritik oder willst den einen oder anderen Punkt mit uns diskutieren: Dann schreib uns an saz@riseup.net. Wir werden versuchen, Deine Fragen zu beantworten.

Möchtest Du uns helfen, die SaZ bis ins hinterletzte Dorf zu bringen? Schreib uns und wir schicken Dir kostenlos die aktuelle (und alle anderen Ausgaben) zu, damit Du sie in Deinem Info-Laden, Jugendzentrum oder Deiner Lieblingskneipe auslegen oder vor Deiner Schule verteilen kannst.

Du bist türkische*r, russische*r oder französische*r Muttersprachler*in und hast Bock, uns beim Übersetzen zu helfen? Wir freuen uns über eine Nachricht!

Dank Eurer großartigen Übersetzungshilfe haben wir schon proudly presenten können: Die englischsprachige „Streets of Sugar“, die spanischsprachige „Calles de Azúcar“ als auch die ganz druckfrische tschechische Zeitung „Ulice z cukru“! Die englische, die spanische und die tschechische Ausgabe versammeln viele Hits der bisherigen Nummern sowie mehrere neue Artikel. Für die Verbreitung sind wir auch auf Deine Hilfe angewiesen: Nimm die Kritik mit auf Reisen und spread the word.

Bereits in zweiter Auflage erschienen: „Geheimdienst, gib Handy!“ Unsere Broschüre zu einem Geheimdienst namens Verfassungsschutz, der immer häufiger in Schulen auftaucht.

Noch mehr Zucker gibt es im Internet. Unter der Rubrik „Sweet Talking“ posten wir ausführliche Interviews mit bezaubernden Künstler*innen, die auch politisch etwas zu sagen haben. Außerdem kannst Du Dich via Facebook, Twitter und Podcast mit uns verbinden oder uns unter www.strassenauszucker.tk sogar eine milde Gabe zukommen lassen – uns kann mensch nämlich auch spenden!
Für die Altmodischeren unter Euch bieten wir hin und wieder offene Treffen in Berlin an. Wer überlegt, bei uns mitzumachen oder live diskutieren möchte, ist herzlich eingeladen!

strassenauszucker.tk
facebook.com/strassenauszucker
twitter.com/saz_crew
instagram: coming up soon!